

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift,

Organ des Provinzial-Lehrer- und Pestalozzi-Vereins in Schlesien sowie
des Schlesischen Turnlehrer-Vereins.

Nr. 28.

Breslau, 9. Juli 1896.

25. Jahrgang.

Inhalt: Er war ein Lehrer! — Die politischen Parteien und die Schule. — Ein wichtiger Beitrag zur Pestalozzi-Litteratur. — Auch ein Jubiläum. — Ein Stimmungsbild aus Breslau. — Wochenschau. — Korrespondenzen. — Amtliches. — Vereinsnachrichten. — Vermischtes: Berliner Gewerbe-Ausstellung. — Rezensionen. — Briefkasten. — Anzeigen.

„Er war ein Lehrer!“

Zum Gedächtnisse an Heinrich Julius Bruns an dessen
150. Geburtstag (29. Juni 1746).

(Schluss.)

Nach alledem darf es uns kaum wundernehmen, dass Bruns Name bald unzertrennlich mit dem seines Patrons verknüpft war und dass Bruns, der bescheidene Kantor, bald Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit und seltener Ehrung wurde. Der Minister von Zedlitz kommt in seinen Briefen an Rochow wiederholt auch auf Bruns zu sprechen und rühmt ihn als einen musterhaften Lehrer. Als er in Berlin eine Armenschule errichtete, ließ er einen jungen Mann unter der Leitung unseres Bruns in Reckahn zum Lehrer ausbilden und wünscht ihm beim Amtsantritte: »Der Himmel möge seinen Segen geben und den Geist Bruns auf ihm ruhen lassen.« — Der Fürst von Anhalt, der ebenfalls Reckahn besucht hatte, gedachte auch später noch des Kantors Bruns, wofür folgendes Geschichtchen einen ehrenden Beweis liefert. Als Wilberg auf jener oben erwähnten Durchreise auch seinen väterlichen Gönner, den Freiherrn von Rochow besuchte, erinnerte sich dieser eines Mittags am Tische, dass er aus Dessau, woher er eben zurückgekehrt war, eine seltene Melone mitgebracht habe. Sie wurde herbeigeht und es standen von des Fürsten Hand geschrieben die Worte darauf: »An meinen lieben Bruns.« — Ein Sohn unseres Musterlehrers (Wilhelm Gottlieb) schrieb im Jahre 1804, also 10 Jahre nach des Vaters Tode, von Gustow auf der Insel Rügen an seine Stiefmutter, dass man auch auf der einsamen verkehrsentlegenen Insel von seinem Vater mit der größten Hochachtung spreche.

Es dürfte schwer sein, im einzelnen festzustellen, welchen Einfluss Bruns durch seine Thätigkeit auf das preussische Schulwesen ausgetübt hat. Gleichwohl kann man behaupten, dass er, wenn nicht der einzige, so doch der geschickteste war, die Goldkörner der philanthropischen Pädagogik in gangbare Scheidemünze für die Volksschule umzuprägen. Der Aufschwung des Volksschulwesens in der Mark und in Sachsen ist sicherlich nicht zuletzt auf die befruchtende Anregung durch Bruns zurückzuführen. Wenn auch manche Lehrer es sich (nach Wilberg) genug sein ließen, sich wie Bruns zu kleiden und ihr Haar so zu tragen wie der Kantor zu Reckahn, so gab es doch unter den Hospitanten auch sehr viele, welche mit großer Hingabe die Rochowsche Methode studierten und sich mit deren Übersetzung in die Praxis in der Heimat mit mehr oder weniger Glück beschäftigten. Rochow selbst würdigt die Ausbreitung seiner Idee durch Bruns in der »Gesch. m. Sch.« folgendermaßen: »Schwerlich hat wohl je ein Mann seines Standes hienieden einen größeren Wirkungskreis gehabt als der selige Kantor Bruns. Über 60 mehrenteils schon mit ausgezeichnetem

Beifall in Lehrämtern stehende (wovon ich statt vieler Einländer nur einen Hartung in Berlin und Kluckhuhn in Potsdam, der vielen Ausländer unerwähnt, nenne) lernten von ihm und werden mit mir stets des guten Bruns Andenken ehren.«

Leider rieb sich bei dieser Arbeitslast der an sich nicht besonders kräftige Bruns vorzeitig auf. Riemann erzählt: »Mit wahrhaft rührender Dienstbereitschaft ließ er sich herbei, nachdem er oft 6 Stunden lang in der Schule sich müde und matt gesprochen hatte, einem oder mehreren Hospitanten Erläuterungen seines Unterrichtes zu geben. Mit schon erschöpfter Kraft und heiserer Brust musste er sich dann wohl von neuem noch eine Zeitlang anstrengen, um, wie er es so gern that, dieses Zutrauen zu erwidern und diesen Bitten zu genügen. Wäre ein größeres Maß von Lebhaftigkeit bei seinem Unterrichte sowohl als auch in seinem anderweitigen Umgange ihm eigen gewesen, er würde wahrscheinlich schon früher ein Opfer seines unverdrossenen mitteilenden Dienstefers geworden sein.« Muss uns nicht dieses Zeugnis eines Zeitgenossen wahrhaft ergreifen? Ist es nicht geradezu rührend, wie Bruns vom Eifer für die Sache der Schule verzehrt wird? Mit Besorgnis sah denn auch Rochow der Zukunft entgegen. Er war »äußerst verlegen, wie er dieser schädlichen Celebrität steuern sollte«, bis er endlich in der Vorrede zu seinem »Handbuche für Lehrer, die aufklären wollen und dürfen« die Bitte aussprach, die Dorfschule zu Reckahn »doch ja nicht für ein Lehrer-Seminarium anzusehen«, was denn auch den übermäßigen Fremdenzufluss hemmte.

Neben der aufreibenden Schularbeit fand Bruns noch Zeit, sich weiterzubilden. Dazu gehörte in erster Linie die schriftliche Vorbereitung auf den Unterricht. Leider ist sein zu diesem Zwecke mit großer Sorgfalt geführtes Tagebuch verloren gegangen und ist bis heute noch nicht aufzufinden gewesen. Dagegen befindet sich in Riemanns »Beschreibung der Rochowschen Schulen« eine lesenswerte Abhandlung von Bruns »über Kopfrechnungen, über einige der wichtigsten Vorteile dabei und über die Mittel, die Fertigkeit im Kopfrechnen bei den Kindern zu befördern.« (S. 155—162). Auch bringt Riemann im Anhange zur 3. Auflage »Einige Katesisationen von Herrn Bruns über Stücke im Kinderfreunde.« Wir können uns nicht versagen, wenigstens einige Stellen aus einer solchen Lektion anzuführen, da sie besser als viele Worte die Eigenheit der Brunssehen Lehrweise kennzeichnen.

Die Kantons-Revision.

(Kinderfreund, Teil 1, Nr. 45, S. 54.)

Es war einmal im Kriege nötig, dass Rekruten mussten ausgehoben werden, und der Offizier ließ deswegen die Eingeschriebenen zusammenkommen. Unter diesen war einer, der weinte sehr. Schäume dich! sagte der Offizier; bist du ein

treuer Unterthan und fürchtest dich, deinem Könige und dem Vaterlande zu dienen, wenn deine Dienste nötig sind? Ach, Herr! sagte der Bursche; aus Furcht weine ich ja nicht; aber ich habe eine siebenzigjährige gichtbrüchige Mutter, und eine Schwester, welche durch die Pocken blind geworden ist und diese beide habe ich bisher mit meiner Arbeit ernährt. Der Offizier fragte nach, ob dieses sich also verhielte; und als er es wahr befand, ließ er den Burschen zurück. Nach zweien Monaten starb die alte Mutter und kurz darauf die blinde Schwester; und nun, sobald sie begraben waren, ging der junge Bursche zum Regiment und meldete sich. Denn er sprach zu sich selbst: Nun hält mich keine andere Pflicht ab, dem Könige zu dienen, und wenn sich der gute Offizier an mir nicht betrogen findet, so ist er vielleicht gegen andere eben so gütig, als er gegen mich gewesen ist.

»Edle Gesinnungen sind an keinen Stand gebunden.«

Katechisation über diese Geschichte mit den Kindern der ersten Klasse.

L. Was steht über dieser Geschichte? K. Die Kantons-Revision. L. Habt ihr wohl schon eine erlebt? K. Ja. L. Wann denn? K. Wenn die Soldaten zusammenkommen und gemessen werden. L. Wer thut denn das? K. Der Offizier. L. Warum? K. Damit er weiß, welche Soldaten werden können. L. Hier in der Geschichte steht: es war nötig — Wann war es nötig? K. Im Kriege. L. Was war da nötig? K. Dass Rekruten mussten ausgehoben werden. L. Was heißt das? K. Es mussten welche Soldaten werden. L. Ist jetzt auch Krieg? K. Nein. L. Was denn? K. Friede. L. Geschieht denn aber das jetzt auch? K. Ja. L. Warum ist das auch in Friedenszeiten nötig? K. Damit immer Soldaten sind.

In ähnlicher Weise wird die Geschichte weiter abgefragt und erläutert. Wir bringen noch die Ausführung der Moral. L. Unter der Geschichte steht ja wohl etwas? K. Ja: edle Gesinnungen sind an keinen Stand gebunden. L. Was heißt edle Gesinnung? K. Gute Gesinnung. L. Was heißt das: sind an keinen Stand gebunden? K. Die kann jeder Stand haben. L. Was heißt das: jeder Stand kann sie haben? K. Alle Menschen. L. Der Offizier war wohl nicht gut gesinnt? K. O ja. L. Aber der junge Bursche? K. Auch der. L. Wie so? K. zeigen der Reihe nach verschiedenes Gute an ihm an. L. Wer von beiden war nun gut gesinnt? K. Alle beide. L. In jedem Stande, meint ihr, kann man gut gesinnt sein; also könnt ihr wohl auch gut gesinnt sein? K. Ja, L. Wenn ein Kind dächte, seinem Lehrer Freude zu machen, was hätte das für Gesinnungen? K. Gute Gesinnungen. L. Sagt mir doch mehrere Beispiele? K. Seinen Eltern keinen Verdruss machen. L. Noch mehr! K. Freundlich gegen andere Leute sein. L. Das kann ja aber wohl nichts helfen? K. Ja. Was denn? K. Die Leute sind einem wieder gut. L. Lässt sich aus der Geschichte sonst noch was lernen? K. geben der Reihe nach verschiedenes an.

Allem Anscheine nach hat Riemann diese Lektion nicht nach dem Brunsschen Tagebuche, sondern nach eigenen Notizen wiedergegeben. Aus den unvollständigen, nur die Stichwörter enthaltenden Antworten darf nicht gefolgert werden, Bruns hätte sich mit solchen Antworten begnügt, wie dies Dr. Pohlisch in seiner Abhandlung über »die pädagogischen Verdienste des Domherrn E. von Rochow« annimmt. In schriftlichen Vorbereitungen u. dergl. pflegt man eben nur Andeutungen der Antworten aufzunehmen. Im übrigen dürfte es nicht schwer sein, sonstige Ausstellungen anzugeben: überflüssige und ungeschickte Fragen und ähnliches. Wenn man aber bedenkt, wie Rochow und Bruns die Kunst des Katechisierens gewissermaßen erst wieder ausgegraben haben, so muss man auch heute noch ihrer Lehrweise Gerechtigkeit widerfahren lassen. Und schließlich: Stehen die Lektionen unserer modernen Lehrer alle auf dieser Höhe? Sind wir in 100 Jahren wirklich entsprechend fortgeschritten? Aber auch in anderer Beziehung gab es bei Bruns keinen Stillstand. »Von Jahr zu Jahr nahm er durch fortschrei-

tenden Fleiß in Erweiterung seiner Kenntnisse, wozu er sich selbst durch eine eigene, kleine Büchersammlung Gelegenheit schaffte, . . . an reiferer Einsicht und Lehrgeschicklichkeit zu; und der Unterschied, wenn man ihn, nach einem Zeitraum von 10 Jahren wieder in seiner Schule, mit mehrerer Deutlichkeit und Festigkeit der Begriffe und mit größerem Sprachreichtume katechisieren hörte, war für einen Fremden noch bemerklicher, als er es für diejenigen sein konnte, die öfter seinem Unterrichte beiwohnten.« (Riemann.)

Die außerordentliche Bescheidenheit unseres Bruns wird von Rochow, Riemann u. a. wiederholt rühmend hervorgehoben. Im hellsten Lichte glänzt sie wohl zweifellos in den beiden an Rochow gerichteten Briefen, welche Riemann im Anhange seiner »Beschreibung« etc. mitteilt. Rochow hatte die Berufung des Bruns auf den durch Bastians Abgang erledigten Posten eines Inspektors (Direktors) am neugegründeten Lehrerseminare zu Halberstadt vorgeschlagen. Kaum hatte Bruns davon gehört, als er in aller Bestimmtheit den ehrenvollen Ruf abschlug. »Wäre es möglich«, schreibt er an Rochow, »dass meine Liebe und Ergebenheit gegen Ew. Hochwürden vermehrt werden könnten, so müsste es durch diesen Beweis von Hochdero Gnaden gegen mich unausbleiblich um einen hohen Grad geschehen. Vergeblich würde ich auf Worte sinnen, wodurch Ew. Hochw. ich meine dankbaren Gesinnungen würdig genug bezeugen könnte. Aber der Gedanke, dass ich von Ew. Hochw. entfernt werden könnte, presst mir Thränen aus. Die Stelle, wozu Ew. Hochw. mich in Vorschlag zu bringen die Gnade gehabt, würde für mich allerdings ehrenvoll und meinen ökonomischen Umständen sehr vorteilhaft sein, auch würde mein Wirkungskreis wahrscheinlich sehr erweitert werden, Gründe, die für viele wichtig genug sein würden, den Besitz der Stelle zu wünschen und wovon der zweite bei meiner zahlreichen Familie mir nicht unwichtig sein darf. Wenn ich aber meine gegenwärtigen Umstände erwäge, so muss ich dennoch wünschen, meine Tage in Reckahn beschließen zu können . . . Es würde eine große Eitelkeit von mir sein, wenn ich jetzt noch glauben könnte, die Stelle des Inspektors Bastian ganz ausfüllen zu können . . . In meiner jetzigen Lage muss es mir an manchen dazu erforderlichen Kenntnissen und Geschicklichkeiten notwendig mangeln, deren Erwerbung, auch bei angestrengtem Fleiß, mehrere Zeit erfordern würde. Und wenn ich auch alle mir auf dieser neuen Laufbahn bevorstehende Mühe nicht scheuen wollte, so sind meine Gesundheitszustände jetzt doch von der Art, dass ich es wohl nicht wagen darf, ein Geschäft, dem ich mich nicht völlig gewachsen fühle und es daher ohne große Anstrengungen nicht verrichten könnte, zu übernehmen . . . Gerne will ich mit ununterbrochener Redlichkeit meinen Unterricht in hiesiger Schule fortsetzen, so lange es meine Kräfte erlauben, und finde mich durch die Lage, Schullehrer in Reckahn zu sein, geehrt genug, bin auch mit meinen ökonomischen Umständen sehr zufrieden.« Schließlich spricht er noch die Hoffnung aus, Rochow möge recht bald von einem ihn damals quälenden Leiden geheilt werden. Ach, der nie Rastende ahnte wohl nicht, wie nahe er selbst am Ende seiner Laufbahn stand. Kurze Zeit darauf (der Brief datiert vom 12. Februar 1794) befahl den 48jährigen ein altes vernachlässigtes Brustübel von neuem, sodass er bald außer stande war, seine ihm ans Herz gewachsene Schulthätigkeit weiter zu versehen. »Sein zweiter sechzehnjähriger Sohn (Wilhelm Gottlieb, von dem oben schon die Rede war), lehrte indessen die kleineren, ein ehemaliger Schüler der Gettinschen Schule, namens Schmidt von 21 Jahren, der sich dem Landschulfache gewidmet, die größeren Kinder.« Im September des vorherigen Jahres (23. September 1794 morgens 2 Uhr) ging mein Freund nach langen mit exemplarischer Geduld erduldeten Leiden in einen neuen Wirkungskreis hinüber«, erzählt Rochow in der »Gesch. m. Sch.« Am 26. September bettete man die frühzeitig morschgewordene Hülle des allzeit regen Geistes auf dem kleinen Friedhof am Kirchlein zu Reckahn. Das Grab wird durch einen Denkstein geziert, den die letzte noch lebende Nachkommnin des großen Kantors zu Reckahn, Frau Apotheker

Graßmann in Brandenburg a/H. im Verein mit ihrem Gemahl, dem berühmten Großvater vor mehreren Jahren errichtete.

Bruns war auch ein vortrefflicher Familienvater. Seine erste Frau, die liebliche Henriette Zimmermann, hatte er im Schlosse kennen gelernt, wo sie bei dem kinderlosen Rochowschen Ehepaare wie eine eigene Tochter gehalten wurde. Dem am 25. November 1773 geschlossenen Ehebunde entsprossen drei Söhne. Bald nach der Geburt des dritten Kindes muss die treue Gattin, an welcher Bruns mit inniger Liebe hing (wie auch an seiner Schwiegermutter, die er nach einem mir vorliegenden Briefe mit dem eigenartigen Namen »Herze Mutter« titulierte), gestorben sein, denn am 26. November 1782 wurde er zum zweitenmale mit Jungfer Friederike Wilhelmine Nicolai, Tochter eines Schullehrers zu Brandenburg, getraut. Vier Söhne und eine Tochter gingen aus diesem Bunde hervor, wovon aber drei Söhne bald starben, sodass Bruns bei seinem Tode vier Söhne und eine Tochter hinterließ. Die Söhne aus erster Ehe starben sämtlich unverheiratet, nur der in zweiter Ehe geborene Sohn Carl Fr. Gotthelf, der im Alter von 82 Jahren 1867 in Brandenburg a/H. starb, hinterließ eine Tochter, die schon erwähnte Frau Apotheker Graßmann. Für das unvergleichliche Verhältniss zwischen Edelmann und Dorfschullehrer spricht auch der Umstand, dass kein Kindtaufen im Schulhause gefeiert wurde, ohne dass Rochow und seine Gemahlin, ja selbst Angehörige des freiherrlichen Hauses als Paten fungierten. Die Kinder wurden so erzogen, dass sie ihrem Vater zeitlebens ein liebevolles und zugleich von zartester Hochachtung erfülltes Andenken bewahrten. Ein sprechender Beweis hierfür ist auch das Verhalten des ältesten Sohnes Eberhard, als ihm auf den Wunsch des sterbenden Vaters die Lehrerstelle zu Reckahn angeboten wurde. Der neunzehnjährige Seminarist, der von Jugend auf die neue Lehrmethode kannte und somit bei seinem »gewöhnlichen Fleiße« sicher ein würdiger Amtsnachfolger seines Vaters geworden wäre, lehnte die Stelle ab mit der Begründung: »Er sei zu jung und wisse noch viel zu wenig, um einem solchen Vater im Amte zu folgen.*)

Bruns zählt nicht zu den pädagogischen Sternen ersten oder auch nur zweiten Ranges. Er war kein schöpferischer Geist, ja nicht einmal besonders geistreich. Was ihn auszeichnet und für alle Zeit als ein leuchtendes Vorbild hinstellt, das ist seine treue, unverdrossene Pflichterfüllung, die ihn bis in den Tod beseelte, seine rührende Bescheidenheit, welche auch durch das größte Lob nicht von ihm wich, sondern ihn nur zu steter Vervollkommenung anspornte, seine Dienstbereitschaft und Opferwilligkeit, welche keine Grenzen kannte und ihm ein frühes Grab bereitete, und endlich sein ewig kindliches Gemüt, das er sich bis ans Ende zu bewahren wusste und mit welchem er sich im Fluge die Herzen von Groß und Klein eroberte. Nichts Besseres und Treffenderes konnte darum Rochow seinem heimgegangenen Freunde auf die Graburne schreiben als jene lapidare Inschrift:

»Er war ein Lehrer.«

So hatte denn Bruns, »wie Sirach im letzten Kapitel sagt: treulich gethan, was ihm befohlen war. — Viele zur Gerechtigkeit geführt. — Viel Lohn wartet seiner!« (Rochow, Gesch. m. Sch.)

Nachschrift. Am 2. und 3. Oktober 1829 stand an dem Denkmale unseres Bruns der Dichter der »Undine«, Friedrich de la Motte Fouqué. Die ihn bewegenden Gedanken brachte er an Ort und Stelle zu Papiere und legte sie auf der Urne nieder. Die beiden schlichten Blättchen (im Besitze der Frau

*) Eberhard Bruns nahm später eine Kantorstelle zu Goltzow an, wo ein Vetter unseres Eb. von Rochow Patron war. Leider erfüllten sich die Hoffnungen nicht, welche man auf den jungen Bruns zu setzen berechtigt war. »Seine schwächliche Gesundheit machte ihn,« wie Rochow-Goltzow an Rochow-Reckahn schreibt, »zu allem untüchtig. Er war sich zur Last und fing auch an, es ändern zu sein. Die Gemeinde war schon laut unzufrieden mit ihm.« Es war darum ein Glück für Bruns, als er schon im Herbst 1796 von seinen Leiden durch einen frühen Tod erlöst wurde.

Apotheker Graßmann) enthalten folgende Reimzeilen, welche zwar nicht durch ihren poetischen Inhalt, sondern vielmehr nur durch die Widmung an Bruns interessieren:

1. Am 2. Oktober 1829.

Jahresherbst und Lebensherbst
Winkt mir, heiter still entglommen:
»Wirb und stirb gleich jenen Frommen,
Dass, gleich ihm, du Segen erbst«.

2. Für Bruns Denkmal. (Am 3. Oktober 1829.)

Hold herrlich stieg der Tag empor
Heut in des Morgens jüngster Frühe:
Erst wars, als ob ein duftiger Chor
Von Hieroglyphen niedersprühe;
Dann, als ob selger Rosenflor
Aus Funkenknospen reich entblühe;
Dann im heraufgeflamten Glanz
Vom nun enthüllten Sonnenkranz
Schier (n?) Blendung unser Blick und Strahl der Himmel ganz.
O mög' aus meinem tiefsten Sein
Das Werden gleicher Art gelingen!
Ernst (Erst?) mög' ein Hieroglyphenreihn
In Dämmermahnung mich umringen,
Und hold ein Chor in Himmels Widerschein
Von Liebesrosen draus entspringen!
Keimt dann im ew'gen Freudenlicht
Aus Blendung mir manch lieb Gesicht,
Fehlst bei dem Wonnegruss auch Du mir, Sänger, nicht.

Die politischen Parteien und die Schule.

(Vortrag des Prof. Dr. W. Rein-Jena auf dem VII. Evangelisch-Sozialen Kongreß in Stuttgart am 29. Mai 1896.)

Alle politischen Parteien sind bemüht, das Schulwesen nach ihren Parteigrundsätzen zu beeinflussen und zu gestalten. Diese Grundsätze entsprechen bestimmten Weltanschauungen, die sich vielfach diametral gegenüberstehen. Darum liegen die verschiedenen Parteien miteinander in heftigem Kampfe. Dieser Kampf um die Schule hat als egoistisches Motiv das Streben nach äußerer Macht und Stärkung der Partei, als idealistisches Motiv das Bestreben, die Bildung und Gesittung im Volke zu mehren. Uns interessiert von jeder Partei ihr Schulprogramm, ihre Anschauungen bezüglich der Organisation des Schulwesens, bezüglich der Bildungsgüter und bezüglich des Lehrerstandes.

1. Die konservative Partei. Ich denke hier an den rechten Flügel der norddeutschen Konservativen. Er legt Gewicht auf die religiöse Weltanschauung, fordert aber die Einführung der Schüler in ein dogmatisches Christentum. Das ist engherzig. Die Jugend verlangt nach einem Umgang mit den idealen Persönlichkeiten der biblischen Geschichte. Aber nicht nur, dass der Religionsunterricht von der Kirche scharf überwacht werden soll. Die konservative Partei vertritt auch den Standpunkt auf grund der historischen Entwicklung, dass die Schule eine Tochter der Kirche, ihr also untergeordnet sei. Hiernach trägt die Schule einen streng konfessionellen Charakter. Hinsichtlich der Volksschule wird betont, dass sie in ihren Bildungsmitteln sich eine gewisse Beschränkung auferlegen müsse, um die breiten Schichten des Volkes nicht über ihre Sphäre hinauszuhoben und mit Unzufriedenheit zu erfüllen. Die Zucht des Volkes steht demnach höher als die Bildung. Das ist eine antike, widerchristliche Auffassung. Ebenso sucht man die Lehrerbildung in engen Grenzen zu halten und betrachtet den Geistlichen als die natürliche Autorität des Lehrers. Dadurch werden Kirche und Schule, Lehrer und Geistliche einander entfremdet. Man treibt die Lehrer in die Arme der Umsturzpartei. Es ist schmachvoll, wenn ein Mitglied des preussischen Herrenhauses jüngst geäußert hat, 900 *M* Jahresgehalt dürfte für eine Lehrerfamilie zu hoch sein. Das ist brutal. Und das nennt sich Vertreter des Christentums!

2. Das Zentrum. Das konservative Schulprogramm wird auch vom Zentrum vertreten, nur in verschärfter Mäße. Das gesamte Schul- und Bildungswesen von der Dorfschule bis zur Hochschule soll der Kirche ausgeliefert werden. Die Kirche will die gesamte geistige Bildung des Volkes in die Hand bekommen. Die Lehrer sollen durchweg im Dienste des Klerus

stehen. In den Schulen darf nichts gelehrt werden, was in irgend einem Punkte der Kirche widerspricht.

3. Die liberale Partei. Diese sieht die Schule als Staatsanstalt an. Die Schule soll von der Kirche getrennt werden; sie soll eine staatliche Einrichtung sein zur geistigen Ausbildung der künftigen Staatsbürger. Simultanschule und Fachaufsicht sind selbstverständlich. Der Besuch der Volksschule soll unentgeltlich sein. Die Lehrerbildung soll freier gestaltet werden. Der Lehrerstand soll finanziell und sozial höher gestellt werden, entsprechend der hohen Aufgabe, die er im Volksleben zu erfüllen hat. Darum hat diese Partei im Lehrerstand viele Freunde. In den Illiberalismus verfällt die Partei, wenn sie die Simultanschule als Zwangsschule einführen will.

Die Sozialdemokratie. Auch sie ist illiberal mit ihrer Forderung der öffentlichen, religionslosen Volksschule als Zwangsanstalt. Die Forderung der Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrmittel hat sie mit allen Liberalen gemein, ebenso die Verpflegung armer Schüler und die Unterstützung unbemittelter Schüler in höheren Anstalten. Als wichtigster und verdienstvollster Punkt erscheint im sozialdemokratischen Programm die obligatorische Fortbildungsschule vom 14. bis 18. Lebensjahr. Hier klafft eine bedauerliche Lücke in der Volksbildung. Es herrschen zumteil trostlose Zustände. Der Staat scheint mit Blindheit geschlagen, dass hier gar nichts geschieht.

Um die Einseitigkeit der verschiedenen Parteien zu vermeiden, müssen wir einen Standpunkt außerhalb ihrer suchen. Die Schule darf weder ausschließlich dem Staate, noch der Kirche ausgeliefert werden. Die Pädagogik fordert, dass alle Schulinteressenten an ihrer Verwaltung beteiligt werden, nämlich Staat, Kirche, Gemeinde und Familie, besonders muss gegenüber den beiden mächtigsten Faktoren Staat und Kirche das natürliche Recht der Familie und der bürgerlichen Gemeinde auf Erziehung und Unterricht der Jugend betont werden. So gelangt man zu einer freien und friedlichen Organisation des gesamten Schul- und Bildungswesens in echt evangelischem Geiste. Besonders gegenüber der bürokratischen Bevormundung muss hervorgehoben werden, dass die Familie das ursprüngliche Recht auf Erziehung der Kinder hat. Die Genossenschaft von Familien, die eine gemeinsame Schule besitzen, bildet eine Schulgemeinde, die sich auf Gewissenseinigkeit und gemeinsame Lebensanschauung ihrer Glieder gründet. Es müssen Konfessionsschulen, Simultanschulen und Dissidentenschulen zugelassen werden. Privatschulen müssen gestattet sein, aber unter Oberaufsicht des Staates. Den Schulgemeinden muss das Recht der Selbstverwaltung zugestanden werden. Erst bei solcher Dezentralisation kann das Schulwesen wahrhaft gedeihen, da es von der Arbeit des ganzen Volkes getragen wird. Die Kirche muss auf das Aufsichtsrecht über die Schule verzichten, doch haben die religiösen Gemeinschaften das Recht, Vertreter in die verschiedenen Schulvertretungen abzuordnen und darin ihren Einfluss geltend zu machen. Die Schulen erheben sich nach der Innenseite möglichst auf dem Boden der religiösen Gemeinschaften, nach der Außenseite auf dem Boden der bürgerlichen Gemeinde und des Staates. Letztere übernehmen die Verwaltung der äußeren Schulangelegenheiten. Der Staat hat das Oberaufsichtsrecht. Pädagogisch geschulte Aufsichtsorgane übernehmen die Fachleitung. Die Grundlagen der Familienrechte dürfen nicht angetastet werden. Eine Verstaatlichung der Schule würde alle freie Bewegung und damit alles wahrhafte Leben unterdrücken. Eine solche Schulverfassung ist gerecht und freiheitlich, volkstümlich und evangelisch. Möge der Evangelisch-Soziale Kongress mithelfen zu einem friedlichen und fortschrittlichen Ausbau der Schule, was den streitenden politischen Parteien bis jetzt noch nicht gelungen ist.

Der Vortragende erntete lebhaften Beifall. Die Versammlung gab ihr grundsätzliches Einverständnis mit den Ausführungen des Redners kund. Hervorzuheben ist, dass in der Debatte alle Redner die wesentlichen Forderungen des Lehrstandes als berechtigt anerkannten, und dass namentlich alle

geistlichen Redner die Forderung der Fachaufsicht als eine gerechte billigten. Am lebhaftesten begrüßt wurden die schul- und lehrerfreundlichen Ausführungen des Führers der jüngeren Christlich-Sozialen, des Pastors Fr. Naumann aus Frankfurt a/M.

Ein wichtiger Beitrag zur Pestalozzi-Litteratur.

Pestalozzi, der Pädagoge, ist seit mehreren Menschenaltern genügend gewürdigt worden; nicht aber Pestalozzi, der Sozialpolitiker. Dieses Verdienst gebührt in hervorragendem Maße Robert Rissmann-Berlin in seiner neuen Schrift: »Pestalozzis Pädagogik.«*) Im Jahre 1797 erschien Pestalozzis Schrift »Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts«. Nachdem diese Schrift fast ein Jahrhundert lang unbekannt und unverstanden im Staube der Bibliotheken liegen bleiben musste, hat Rissmann gewissermaßen erst die Siegel von ihr gelöst und ihren blauen Kern enthüllt. Was Pestalozzi in dieser Schrift behandelt, ist nichts anderes als das große Problem unserer Tage: die soziale Frage. Der Verfasser zeigt zunächst, wie Pestalozzi den sozialen Zuständen seiner Zeit mit durchdringender Schärfe auf den Grund geht, wie er mit schneidendem Sarkasmus die Erbärmlichkeiten der Gesellschaft geißelt, mit bewundernswerter Entschlossenheit den gefundenen Wahrheiten ins Auge schaut und mit Klarheit und Sicherheit die Ursachen der welterschütternden Bewegung seiner Zeit beurteilt.

Folgende Zitate, meist Pestalozzis eigene Worte wiedergebend, mögen Eigenart, Wert und Klarheit der Rissmannschen Schrift beweisen.

Im rohen Urzustande kannte der Mensch nur das Recht seiner Keule. (Der Überrest desselben ist das heutige Duell. Ref.) Der tierische Zug unserer Natur ist unsere Selbstsucht. Im gegenseitigen Schutzbedürfnis der Menschen liegt der Ursprung der Macht. Nicht die Macht, sondern der Missbrauch derselben ist schuld an dem Verderben unserer Gesellschaft.

Die gesellschaftliche Macht beruht auf dem Besitz. In der Hand des von seiner tierischen Begierde geleiteten Menschen aber, der das Recht des Erwerbes weit über seinen eigentlichen Zweck ausdehnte, ist der Besitz Pandorens Büchse geworden, aus der alle Übel der Erde entsprungen sind. . . Freilich lieben es unsere Reichen, nach Behaglichkeit schmachtenden Zeitmenschen, ihren Hoffartskitzel durch den Wonnegenuss der Gnade und des Mitleides zu verfeinern. Sie tragen Argwohn und Unwillen dem Manne entgegen, der es wagt, ihr Verscharren des Rechts in die Mistgrube der Gnade für das zu erklären, was es wirklich ist.

Die Folge dieser sozialen Missstände ist es, dass das unterdrückte Geschlecht unter diesen Umständen allgemein neidisch, tückisch, diebisch, niederträchtig, untreu und verräterisch wird. . . Werden jedoch diese Folgen des Volksverderbens offenbar, so wirft man immer mehr die Schuld auf diejenigen, die verdorben worden sind und nicht auf diejenigen, die verdorben haben. Die Grundursache des sozialen Elends ist die Rücksichtslosigkeit, mit der die wirtschaftlich Schwachen von den mächtigen der Gesellschaft ausgebeutet werden. . . Bei Reichen und Armen muss das Herz in Ordnung sein, wenn sie glücklich sein sollen.

Im Hauptteil seines Buches behandelt Pestalozzi die Heilmittel der sozialen Schäden: Die innere Erhebung des Menschen aus der Selbstsucht seiner »tierischen Natur« zu innerer Freiheit, d. i. zur Selbstsucht, erwartet Pestalozzi nicht von irgend einer Reform des gesellschaftlichen Ganzen. Dies bestimmt auch die Stellung, die Pestalozzi den Idealen der Sozialdemokratie gegenüber einnehmen würde. »Der Mensch als Masse hat keine Tugend, nur das Individuum hat sie.«

Versittlichung kann nur entspringen aus der freien Willensthat des Einzelnen. »Nur als Werk meiner selbst bin ich ein sittliches Wesen.« In der Erziehung, unterstützt von einer weisen Gesetzgebung, erblickt Pestalozzi den einzigen Weg zur Erreichung seines sozialpolitischen Ideals.

Auf dem so gewonnenen Fundament der sozialen Anschauungen Pestalozzis baut Rissmann im zweiten und dritten Teil seiner Schrift das Gebäude der Pestalozzischen Pädagogik auf, klar gruppiert in die Abschnitte Bildung zur Menschlichkeit und intellektuelle physische und sittliche Bildung. Das unablässige Verweisen auf die Quellen und Belegstellen in Pestalozzis Werken muss den eifrigen Leser zum Studium der Pestalozzischen Schriften selbst hindrängen. Hat der Leser nur erst das lodernde Feuer der Begeisterung, der aufopfernden Menschenliebe im Herzen Pestalozzis verspürt — dann ist er sein für immer.

In einem beachtenswerten Schlusswort bietet Rissmann mit der ihm eigenen Kürze und Bestimmtheit auch eine Gegenüberstellung von Wesen und Wirkung des Humanismus und des Pestalozzischen Neu-Humanismus. Dort ein ästhetisches Ideal: das hellenische Altertum; hier ein ethisches Ideal: die Enterbten der Gesellschaft

*) Herausgegeben in der »Sammlung pädag. Vorträge« von Meyer-Markau. Bielefeld, Helmichs Verlag. 45 Seiten. Einzelpreis 75 Pf.

emporzuheben zu einem menschenwürdigen Dasein. Der Humanismus schuf die Schule der Aristokratie des 19. Jahrhunderts: das Gymnasium; Pestalozzi wurde der Schöpfer der Volksschule.

Dem Studium der Kollegen, besonders auch bei Vorbereitung auf die Examina, sowie als Vortragsstoff für unsere Lehrervereine sei diese kurze, inhaltreiche Schrift Rissmanns dringend empfohlen. —rs.

Auch ein Jubiläum.

In meinem Bücherschranke steht eine ganze Reihe stattlicher Bände. Sie sind sämtlich gleichmäßig gebunden und mit einem weißen Rückenschild versehen. Alle diese Schilder tragen die Inschrift: »Schlesische Schulzeitung«. Darunter steht die Jahreszahl. Wer von den geehrten Lesern ist noch im stande, einen solchen Schatz in seinem Bücherschranke aufweisen zu können? Aber dies nicht nur allein. Alle Jahrgänge der Schlesischen Schulzeitung vom ersten bis zum letzten weisen auch Beiträge vom Schreiber dieser Zeilen auf. Aber auch da wird es wohl kaum einen geben, der sich einen 25jährigen Mitarbeiter der Schlesischen Schulzeitung nennen könnte. Auch die Gründer derselben, soviel ihrer noch am Leben sind, lassen ihre Stimme nicht mehr laut werden.

Groß ist die Zahl der anfänglichen Mitarbeiter, die ihren Pilgerstab längst aus der Hand gelegt haben und deren Feder in Frieden ruht. Wenn man heute nach 25 Jahren die Schlesische Schulzeitung mit derselben Teilnahme liest, wie ehemals, so kann man bemerken, dass aus den Mitarbeitern ein Heer geworden, das aber einer fortwährenden Veränderung unterworfen ist. Selten trifft man heute noch einen alten, bekannten Namen an, und die junge Welt kennt man nicht; sie weiß wohl auch wenig von den Alten. Leider wird mancher alte Kämpfer leicht vergessen und neue Ritter werden auf den Schild erhoben, die das mit großen Schwierigkeiten begonnene Werk mit Eifer fortsetzen. Und wie ist es gewachsen! Jung Deutschland hat in dem Sinne der Gründer weiter gearbeitet und ein Vereinswesen geschaffen, wie wir es uns vor 25 Jahren wohl nicht träumen ließen und auf das wir nun stolz sein können. Drum möge niemand dem Bunde fern bleiben, sondern sich jeder an das Ganze anschließen.

Wie die Schlesische Schulzeitung entstanden ist, wie sie sich weiter entwickelt hat, wie sie ein bedeutendes pädagogisches Blatt geworden ist, haben wir bereits in diesen Blättern gelesen und brauchen es nicht zu wiederholen.

Die Zahl der Mitarbeiter war anfänglich klein, aber man hatte auch seine Freude daran; denn die Einsendung konnte man bald gedruckt sehen. Dies gab Lust zu immer neuem Schaffen. Heut dagegen klagt der Redakteur nicht etwa über Stoffmangel, sondern über Überfluss an Stoff und für manche Rubrik der Zeitung ist er schon auf Jahre hinaus versorgt, wie er sagt. Da muss so ein armer Einsender nicht nur wochen- und monatelang warten, es kann auch ein Jahr und darüber dauern, und dann — ist der Artikel veraltet. Wir arbeiteten vor 25 Jahren auch ohne alle Entschädigung an der Zeitung mit, während heute unter den Weihnachtsmännern die Schlesische Schulzeitung nie fehlt. Wie hat sich das alles geändert!

In den ersten Jahren ließ ich denn auch meine Stimme öfter ertönen wie der »lose Plauderer«, als er noch unverheiratet war. Heute habe ich mich still in meine dunkle Ecke zurückgezogen und wenn ja einmal eine Einsendung von mir erscheint, so geschieht dies namenlos. Es schadet auch nichts, wenn man meine Stimme nicht mehr kennt; an Anfechtungen hat es nicht gefehlt. Mögen die jungen Helden von der Feder die Rufer im Streit sein; wir gönnen ihnen diese Ehre und freuen uns über ihre Erfolge. Leider aber fehlt uns jetzt die persönliche Bekanntschaft, die man früher mit fast allen Mitarbeitern am Werke besaß. Und diese ist doch gerade auch etwas wert.

Nun aber noch einmal zur Schulzeitung zurück. Am 14. Juli vor 25 Jahren erschien die erste Nummer, die von uns damals sehnlichst erwartet wurde. Ein schwächliches Kind war es, nur $\frac{1}{2}$ (einen halben) Bogen stark. Aber diese Bogen wurden sorgfältig gesammelt und am Ende des Jahres gebunden. Was haben sie für einen Wert? fragt vielleicht mancher. Für einen Schlesier, für einen, der von Anfang an und durch 25 lange Jahre hindurch mitgearbeitet hat, einen sehr großen. Wenn ich in stiller Abendstunde bei der Lampe Dämmerlicht am Schreibtische sitze und einen Band der Schlesischen Schulzeitung durchblättere, so ist dies für mich ein eben solcher Genuss, als wenn ich auf einem Berge stehe und die Naturschönheiten um mich her bewundere und anstaune. Bilder aus vergangenen Zeiten, die ich längst vergessen geglaubt, ziehen mit klingendem Spiele an meinem geistigen Auge vorüber. Personen, die längst der kühle Rasen deckt, sprechen wieder zu mir, und es ist mir, als sähe ich sie leibhaftig vor mir stehen. Wie sind sie damals für das Vereinswesen und für alles, was den Fortschritt der Schule bedeutet, eingetreten. Ich betrachte es für meine Pflicht, im stillen Kämmerlein jener Personen zu gedenken, die auch für uns gestritten und gelitten haben. Auch freue ich mich, wenn ich die Besprechung eines Buches, einen Bericht unter den Korrespondenzen oder gar einen Artikel von mir finde. Das Alter zehrt ja hauptsächlich von Erinnerungen, und so geht es mir.

Was aber die Schlesische Schulzeitung in den 25 Jahrgängen für einen gewaltigen Stoff gebracht hat, möchte ich den Lesern gern einmal vorführen; aber in der Erscheinungen Flucht ist wohl kein Plätzchen mehr für eine solche stille und friedliche Arbeit vorhanden.

Ein Stimmungsbild aus Breslau.

Es ist von Interesse, nachstehenden Artikel aus der »Breslauer Zeitung« auch in unser Blatt herüberzunehmen. Anmerkungen dazu finden die Leser in der heutigen Wochenschau. Einleitend bemerkt die genannte Zeitung:

Die hochgradige Erregung, die das Schicksal des Lehrerbesoldungsgesetzes unter den Nächstbeteiligten, den Lehrern, hervorgerufen, will immer noch nicht recht ebbeln. Noch immer werden grimmige Anklagen wider die Oberbürgermeister geschleudert, die den Regierungsentwurf im Herrenhause zu Falle gebracht haben, ohne jegliche Rücksicht auf die geradezu zwin-genden Gründe, die sie zu ihrer Stellungnahme bestimmten und bestimmen mussten. Neben den Entrüsteten sind die ruhig und sachlich Wägenden und Urteilenden noch nicht in wünschenswerter Weise zu Worte gekommen: an dem Glauben, dass es auch deren viele gibt, haben wir stets festgehalten. Wir freuen uns, nunmehr eine Stimme verzeichnen zu können, die auf einen ganz anderen Ton gestimmt ist, als jene zornigen Ergüsse. Diese uns aus Lehrerkreisen zugegangene Zuschrift, die ohne Zweifel einer weitverbreiteten Anschauung Ausdruck giebt, lautet folgendermaßen:

„Die »Schlesische Schulzeitung« veröffentlicht in einer ihrer letzten Nummern zwei Briefe aus Landlehrervereinen, in denen sie aufs heftigste beschuldigt wird, dass sie nur die Interessen der Breslauer Lehrer, nicht aber diejenigen ihrer Landkollegen vertrete, dass sie nicht genügend scharf gegenüber der »Oberbürgermeisterpartei« gewesen sei und der ehrlichen Entrüstung, die jede Lehrerbrust erfülle, nicht hinreichend Ausdruck gegeben habe.« Die »Schlesische Schulzeitung« verdient diese Vorwürfe nicht, denn sie hat anlässlich der Ablehnung des Lehrerbesoldungsgesetzes nur in einseitiger Weise der Stimmung der Landlehrer Rechnung getragen, geradezu unter Nichtberücksichtigung der vitalsten Interessen der Breslauer Volksschullehrer, denen sie durch ihre Haltung die Verständigung mit den städtischen Behörden für die Zukunft außerordentlich erschwert hat. Sie hat in dieser Angelegenheit nur Entrüstungsartikel gegen die Oberbürgermeister gebracht, durchweg Kompositionen von schweren Beschuldigungen und wenig sachlichen Beweisen. Ihren Höhepunkt erreichten dieselben in dem Artikel: »Im Herrenhause und daheim«, worin von der hiesigen Schulverwaltung unter Weglassung ihrer wesentlichen Verdienste um das Volksschulwesen und unter Aufzählung der noch unerfüllten Lehrerforderungen ein Zerrbild entworfen worden war. Der Leitung der »Schlesischen Schulzeitung« dürfte nach den letzten Vorgängen in der hiesigen Lehrerschaft wohl zur Evidenz klar geworden sein, wie weite Kreise derselben diese ihre Ausführungen aufs schärfste verurteilt haben. Dass sie unwidersprochen geblieben sind, kommt lediglich daher, dass die »Schlesische Schulzeitung« einer Widerlegung die Aufnahme verweigert hat. Die Leitung dieses Blattes ist in ihrer Rücksichtnahme auf die Landlehrer sogar so weit gegangen, diejenigen Lehrer, die ihre abweichende Meinung in politischen Zeitungen dargelegt haben, zu verdächtigen, anstatt dieselben sachlich zu widerlegen. Damit hat sie sich nach beiden Seiten hin in eine schiefe Lage gebracht; den Entrüstungsbedürftigen ist sie nicht scharf genug gewesen, die einer kühleren Betrachtungsweise geneigten Breslauer Kollegen hat sie aber aufs tiefste verletzt und deren Vertrauen in ihre Unparteilichkeit stark erschüttert, indem sie in einer so wichtigen Angelegenheit eine Mundtotmachung und Verdächtigung einer ihr un-bequemen Opposition unternommen hat.

An die verehrten Landkollegen sei aber von dieser Stelle aus die Mahnung gerichtet, nun doch endlich einmal ruhig und sachlich zu prüfen, inwieweit das Scheitern der Vorlage durch ihre innere Struktur verschuldet war, und nicht die-

jenigen, denen die Härten des Entwurfs ein ablehnendes Votum zur Pflicht machten, mit Anklagen zu überhäufen, Anklagen, die höchstens das Entrüstungsbedürfnis befriedigen, sonst aber nichts nützen, sondern nur die Kreise erbittern, die bisher den Lehrern noch am meisten Entgegenkommen gezeigt haben. Denjenigen großstädtischen Kollegen aber, die glauben, sich mit entrüsten zu müssen, die alles Heil für die Schule von einer strafferen Zentralisation erwarten und deshalb vielfach das große Maß der freien Beweglichkeit, das sie unter dem Schutze der Selbstverwaltung genießen, dazu verwenden, gegen diese Selbstverwaltung Stimmung zu machen, sei hier die Mahnung zugerufen: »Sägt nicht den Ast ab, auf dem ihr sitzt.« Bei aller Verketterung der großen kommunalen Schulverwaltungen werden auch sie wohl nicht leugnen können, dass dieselben ein blühendes Schulwesen geschaffen und einzig und allein bis jetzt größere materielle Opfer für Besserstellung der Lehrer gebracht haben, wenn hier ja auch noch manches zu thun übrig bleibt. Die Realisierung der noch ausstehenden ideellen und materiellen Forderungen der Lehrer in den großen Kommunen dürfte aber auch in Zukunft wesentlich mitbedingt sein durch das Blühen und Erstarken der Selbstverwaltungen und das Maß des Interesses, das denselben für die Schule durch Gewährung adäquater Rechte eingeblöst wird.

Zum Schluss sei nun hier aber auch der Meinung desjenigen sehr großen Teils der Breslauer Volksschullehrer Ausdruck gegeben, die in dem Fall »Lehrerbesoldungsgesetz« einen von der »Schlesischen Schulzeitung« abweichenden Standpunkt eingenommen haben. Dieselben bedauern ebenfalls aufs tiefste das Scheitern der Vorlage im Interesse ihrer ländlichen Kollegen, können aber den in der Lehrerpresse erhobenen Beschuldigungen gegen die Oberbürgermeister nicht zustimmen, da sie die Ablehnung des genannten Entwurfs als begründet erachten durch die Härten desselben gegenüber den großen Städten. Den erwähnten Artikel insbesondere missbilligen sie aufs entschiedenste. Anerkennend, was die hiesige städtische Verwaltung bereits für die Schule geleistet hat, sind sie sich bewusst, dass eine Verwirklichung weitergehender Wünsche, bezw. eine Abstellung etwaiger Übelstände nur möglich ist auf dem Wege maßvoller, sachlicher Aufklärung und Verhandlung.«

Wochenschau.

Lange haben wir überlegt, ob wir dem etwas kürzeren Bruder des aus der politischen Presse entnommenen Artikels in Nr. 22 d. Bl. Aufnahme gewähren sollten. Schließlich entschieden wir uns dafür, erstens weil er nett zu lesen, zweitens weil er nützlich ist. Nett ist er ganz gewiss zu lesen im Vergleich zu dem wutschaubenden Artikel, der uns von der jedenfalls gleichen Firma als Contremine gegen den Artikel »Im Herrenhause und daheim« zugestellt war. Dieser war so scharf persönlich geladen und wollte uns in so hohem Grade zu eigener Selbstverstümmelung nötigen, dass auch der für unsern Standpunkt durchaus nicht eingenommene Vorsitzende des »Allg. Bresl. Lehrervereins« uns nur recht gab, wenn wir den Artikel einfach ablehnten. Es nimmt sich dann sehr unschuldig aus, wenn in dem obenstehenden Artikel der »Bresl. Ztg.« der Vorwurf erhoben wird, wir hätten eine Widerlegung abgeschnitten und uns einer Mundtotmachung schuldig gemacht. Zufällig trifft es sich, dass in der heutigen Nr. auch der Bericht über die Gauversammlung des Militscher Verbandes enthalten ist. Wer die beiden Scherbengerichte dort und hier vergleicht, der muss ausbrechen in den Ruf: Das ist ja der wahre Hexentanz! Schroffere Gegensätze sind noch nie auf einander geprallt. Zwischendurch muss die Redaktion gehen wie jener Fechtmeister im Märchen, der sich mitten im heftigsten Regengusse nur dadurch schützt, dass er die Degenklinge über seinem Haupte schwingt und zuletzt ganz trocken bleibt. Wenn aber der Artikelschreiber in der »Bresl. Ztg.« meint, die Leitung der »Schles. Schulztg.« habe sich nach beiden

Seiten hin in eine schiefe Lage gebracht, so könnte er sich leicht irren. Wir sehen auf diesen beiden Seiten nur Minoritäten, die gegen uns andringen, sind aber überzeugt, dass die große Masse, wenn sie einmal das Wort ergreift, ganz entschieden unsern ruhigen, dabei aber auch energischen Standpunkt die Gefolgschaft zusagen wird. In Breslau wenigstens, das können wir den weitesten Kreisen versichern, stehen alle Führer, die gegenwärtig die Fahne tragen, mit uns auf gleichem Boden.

Das sind nicht Leute, die an einer »völligen Verständnislosigkeit« leiden, wie dieselbe »Bresl. Ztg.« sich jüngst ausdrückte, bei welcher die frondierenden Artikelschreiber nun Unterkunft suchen. In den Augen dieses Blattes stehen die Herren dafür jetzt gänzlich rehabilitiert da. Im übrigen sind auch wir nicht so »unverständlich«, dass wir nicht einzelnen Punkten des obigen Artikels entschieden beipflichten müssten, was auch schließlich jeder »verständige« Landkollege thun wird. Es sind dies eigentlich überflüssige Dinge, wenn noch einmal auf die kommunale Verpflichtung der Oberbürgermeister hingewiesen wird, gegen die Härten des Entwurfs und die Schädigung der großen Städte Stellung zu nehmen, ebenso wie darauf hingewiesen wird, dass die großen Kommunen in der Ausgestaltung ihres Schulwesens voranmarschieren. Aber es widerstrebt uns, wenn hier immer wieder der Ausdruck Opfer gewählt wird. Was für die Schule geschieht, das sind weiter nichts als Opfer. Wenn freilich damit das oft recht Widerwillige der Darbringung gemeint ist, dann mag der Ausdruck passieren. Man mache uns doch irgend eine Kommune namhaft, bis Berlin hinauf, wo mit freiwilligen Händen den Lehrern der Volksschule das Notwendigste gereicht wurde. Auch Breslau hat seine hartnäckigen Gehaltskämpfe aufzuweisen, bei welchen es oft nicht ohne Anrufung anderer Faktoren abgegangen ist. Opfer kann man doch nur bringen für überflüssige Dinge, wie sie in unseren heutigen reformbewegten Tagen oft recht massenhaft bei der Schule mit unterlaufen.

Eins wird man in Kollegenkreisen an dem Artikel der »Bresl. Ztg.« nicht verstehen: die vollständige Verschiebung der Situation. Wo findet man in dem Artikel auch nur ein Wörtchen von den harten Verunglimpfungen, die im Herrenhause auf die Lehrerschaft gefallen sind. Nur über uns fällt man her, weil wir unserm Unmute dagegen in gebührender Weise Luft gemacht haben. Das ist echt schulmeisterliche Art aus vergangenen Jahrzehnten, die einiger Groschen wegen, welche zu erreichen waren, jedes Brandmal rasch vergaß, das dem Stande aufgedrückt wurde. So sind wir heutzutage nicht mehr; das Hohngelächter im Herrenhause wird uns noch lange in den Ohren klingen und die verschiedenen Aussprüche, die den Volksschullehrer nach der Nachwächtertaxe messen. Wir bitten noch einmal, ganz unparteiisch in den Berichten und Stenogrammen nachzulesen. Wer darüber federleicht weggehen kann und noch seinen schützenden Arm über dergleichen Vorkommnisse hält, der hat das Recht verwirkt, öffentlich das Wort für Lehrerinteressen zu ergreifen. Der heutige Lehrerstand würde auch eine Million und mehr frohen Herzens fahren lassen, wenn er nicht vor dem ganzen Lande heruntergesetzt wird. Er sieht im Augenblick kein weiteres Heil als in der Berufung auf die wahre und allgemeine Stimmung in der Lehrerschaft.

Wir verstehen sehr wohl, warum man in Landlehrerkreisen mit einem Male auf den fast unglaublichen Einfall kommt, den Spieß sogar gegen uns zu kehren. Alle Anzeichen haben uns deutlich bewiesen, dass der Groll und der zehrende Missmut ein tiefgehender, ja gefährlicher ist. Machtlos aber steht der ländliche Kollege seinem Patron gegenüber, der vielleicht auch im Herrenhause sitzt. Will er sich ihm gegenüber herausfordernd benehmen, es würde ihm übel bekommen. Soll er sich gegen die Oberbürgermeister wenden, die ihm fernstehen? So hängt sein Blick an der Schulzeitung, die auch seine Vertreterin ist. Zu diesen Zeiten haben Agitatoren ein leichtes

Spiel, denen es gelingt, das alte, so oft erprobte Organ in Misskredit zu bringen. Es gehören dazu oft nur einige schwarze Pinselstriche. Irrtümliche Auffassungen, die im Getümmel der Meinungen so natürlich sind, reichen hin, die Zwietracht zu säen, und mitten in bewegter Zeit wird es uns dann doppelt sauer gemacht, nach allen Seiten hin auf der Warte zu sein. Wir könnten ja nunmehr auf die gegen uns gerichteten Beschlüsse der Gauversammlung in Katholisch-Hammer eingehen. Säßen aber die Kollegen der Provinz in großer Versammlung um uns her, so würden wir abstimmen lassen: Wollen wir wirklich auf diese Sache im einzelnen eingehen? Es sind soviel kleinliche, zum Teil persönliche Punkte dabei, die einen außerordentlich üblen Beigeschmack brächten. Zum Teil müssen wir auch verschiedenen Personen und Vereinen, die sich angegriffen fühlen könnten, jedenfalls das Wort lassen. Das hindert aber nicht, dass wir auch noch einmal selbst verschiedene Dinge in das rechte Licht rücken, nur nicht heute, wo uns nach unsern ernsten und tiefer greifenden Darlegungen im Eingange die Lust fehlt, den ganzen Spezialkram aufzugreifen. Warum sollte man uns nicht einmal aus Anlass der hin- und herwogenden Gesetzesstreitigkeiten eine Schmarre über das Ohr hauen? Müssen sich doch ganz andere Leute gefallen lassen, mitten unter der schweren Verwicklung stark in Mitleidenschaft gezogen zu werden. So lesen wir in den Blättern:

Während von einer Seite das Gerücht über den Rücktritt Dr. Bosses entschieden dementiert wird, deuten andere Nachrichten darauf hin, dass irgend etwas hinter den Coulissen vorgeht. Die »Voss. Ztg.« schreibt dazu: »Derselbe Berichterstatter, der gestern den bevorstehenden Rücktritt des Ministers Dr. Bosse meldete, schreibt uns heute: Die Ablehnung des Lehrerbesoldungsgesetzes im Herrenhause hat weittragende Bedeutung in Regierungskreisen erhalten. Selbst Finanzminister Dr. Miquel ist von dem Schicksal dieser Vorlage nicht unberührt geblieben, da man ihm die Schuld beigemessen hat, zu wenig Entgegenkommen in Bezug auf die finanzielle Belastung der großen Städte gezeigt zu haben. In einer offiziellen Aussprache ist diese Empfindung scharf zum Ausdruck gebracht worden. Dr. Miquel hat hierauf thatsächlich vor acht Tagen gebeten, von seinem Posten zurücktreten zu dürfen. Der Kaiser hat in allergründigster Form dieses Gesuch abgelehnt.«

Man sieht, wie schrecklich die Blasen treiben. Hoffentlich bewahrheiten sich die ganzen Demissionsgerüchte nicht. Wie leicht aber ließe sich aus dem allen ein breites, scharfes Schattenbild entwerfen mit allerhand Konjekturen auf die Zukunft. Warten wir aber erst eine Wegesstrecke weiter ab. Vielleicht sind sogar die vielersehten Hundstagferien ziemlich wettwendisch. »Im Herrenhause und daheim« können wir von uns während der großen Ruhepause sagen, denn als einzelne Herren im Redaktionszimmer werden wir daheim bleiben, während alle Welt ausfliegt und die ganze Misere vergisst. Nicht ausgeschlossen ist es, dass uns dann ein lieber Feind besucht und nach langer Anrempelung mit uns vergnügt einen Friedens-tropfen trinkt. Unsere Stimmung ist durchaus keine quaderharte und neigt gern zur Versöhnung. Der obige Artikel »Im Herrenhause und daheim« hat uns mancherlei schiefe Blicke zugezogen. Ist doch selbst in verschiedenen Kreisen die Zusammenstellung von »Krummstab und Doktorhut« so gedeutet worden, als habe der Verfasser gegenüber unsern hiesigen akademischen Schulinspektoren einer Unzufriedenheit Ausdruck geben wollen. Da müssen wir denn doch, auch im Namen des Verfassers, widersprechen. Davon kann unter den obwaltenden Verhältnissen keine Rede sein. Wir stehen allesamt, auch sie an der Spitze, in stiller, ruhiger Schulthätigkeit. Und wenn die Vorbereitungsstage auf unsere große Herbstfeier immer gebieterischer herannahen werden, da wird man gewisslich sehen, wie wir auch auf diesem Felde gemeinsam, jeder nach bester Kraft, uneigennützig bei der Arbeit sind. Jene bekannte Redewendung vom Krummstab und vom Doktorhut hat also nur einen allgemeinen, prinzipiellen Anstrich und hindert uns nicht, im besten Einvernehmen mit unseren behördlichen Personen am Schulpfluge zu stehn.

Korrespondenzen.

Resultat der Löwenberger Wahl. Rektor Kopsch 4594, Graf Nostiz 4498, Nixdorf (Sozialdemokrat) 156 Stimmen. Es findet somit Stichwahl zwischen Kopsch und Nostiz statt. Der halbe Sieg ist somit errungen. Wir wünschen dem wackern Kollegen nunmehr einen wenn auch heiß erstrittenen ganzen Erfolg.

Berlin. [Die Berliner Gehaltsverhältnisse.*] Seit dem Etatsjahre 1894/95 ist für alle städtischen Beamten, also auch für die Lehrer das System der Dienstalterszulagen eingeführt. Die Bewilligung von Alterszulagen erfolgt stets vom ersten Tage des Kalenderquartals ab, dergestalt, dass jeder bereits angestellte Beamte oder Lehrer, welcher im Laufe des Kalenderquartals eine höhere Dienstaltersstufe erreicht, die entsprechende Zulage vom ersten Tage des folgenden Vierteljahrs ab erhält. 1. Das Gehalt der Direktoren besteht aus freier Wohnung bezw. 800 M Mark Mietsentschädigung und Gewährung von freiem Brennmaterial im Werte von 90 M. Außerdem in barem Gehalt:

1. Stufe bis zur 6 jährigen Dienstzeit	3400 M
2. „ „ „ 12 „ „	3800 „
3. „ „ nach vollend. 12jähr. „	4200 „

Die Dienstwohnung resp. Mietsentschädigung wird den Direktoren bei der Pensionierung und bei Festsetzung der Witwenpensionen in Anrechnung gebracht. 2. Lehrer an den Gemeindeschulen. Das Maximalgehalt dieser Lehrer beträgt 3800 M, das Anfangsgehalt 1200 M. Dasselbe wird erhöht:

nach 4 Jahren auf	1600 M
„ 6 „ „	1900 „
„ 8 „ „	2200 „
„ 11 „ „	2600 „
„ 14 „ „	2800 „
„ 17 „ „	3000 „
„ 20 „ „	3200 „
„ 23 „ „	3400 „
„ 27 „ „	3600 „
„ 31 „ „	3800 „

Zur Anrechnung kommt die gesamte Dienstzeit im öffentlichen Schuldienst in Deutschland. (Den bis zum 1. April 1894 angestellten Lehrern wurde auch die Dienstzeit an den Berliner Privatschulen angerechnet.) Die feste Anstellung darf nur mit 1600 M erfolgen. Lehrer, welche die zweite Prüfung nicht bestanden haben, können in die Gehaltsstufe von 1600 M nicht einrücken. Akademisch gebildeten Gemeindelehrern wird das Dienstalter bestimmt durch den Termin der vokationsmäßigen Anstellung und werden zu diesem Dienstalter 4 Jahre hinzugerechnet. 3. Lehrerinnen an Gemeindeschulen. Anfangsgehalt 1200 M bis Höchstgehalt 2200 M, zu erreichen vom Tage der Anstellung ab nach 18 Dienstjahren in folgenden Steigerungen:

1200 M, 1400 M, 1500 M, 1700 M, 1800 M, 2000 M, 2200 M
nach 3, 6, 9, 12, 15, 18 Jahren.

4. Für die Pensionierung gelten lediglich die Bestimmungen des § 5 des Gesetzes vom 6. Juli 1885, wonach bei Berechnung der Dienstzeit nur die gesamte Zeit in Anrechnung kommt, während welcher ein Lehrer im öffentlichen Schuldienste in Preußen sich befunden hat. Wird die Zeit in Anrechnung gebracht, während welcher ein Lehrer in hiesigen Privat-Elementarschulen, in denen Kinder auf Kosten der Kommune unterrichtet wurden, beschäftigt war, so geschieht das aus Wohlwollen der Behörde. — Eine Petition des Berliner Lehrervereins, auch diesen Lehrern die gesamte Dienstzeit bei der Pensionierung in Anrechnung zu bringen, ist erst kürzlich vom Magistrat abgelehnt worden.

—ch— [Zur Ferienfrage.] Um Gleichlegung der Ferien an den Berliner Gemeindeschulen mit denen an den höheren Lehranstalten hat auch der Berliner Direktorenverein petitioniert. Wie die gleichlautenden Petitionen des Lehrervereins hat auch diese Petition bei den städtischen Behörden keine Erhörung gefunden. In der Stadtverordnetenversammlung, in welcher darüber verhandelt wurde, brachte man nicht besonders hohe Gesichtspunkte gegen die Petition zur Sprache. Man schien sogar zu meinen, dass man die Petition schon deswegen nicht bewilligen dürfe, weil man dadurch der Lehrerschaft einen Gefallen erweisen würde. Dass 5415 Gemeindeschüler 5817 Geschwister in höheren Schulen haben, schien kein hinreichender Grund zu sein, beiden die gleichen Ferien zu geben. Diese Statistik genügte auch, die Gründe des Referenten Prof. Müller zu bekämpfen, der für Gleichlegung eintrat, weil dadurch Gemeindeschüler, welche Geschwister in höheren Schulen hätten, nicht eine weitere Woche den Schulen entzogen würden, wodurch mancherlei Störung des Unterrichts entstünde. Dass die gesamte Lehrerschaft aber in der Gleichlegung eine hochwichtige soziale Frage sieht, dass schon in jugendlichen Herzen durch solche äußerliche trennende Unterschiede Erbitterung hervorgerufen wird, dafür hatte man kein Verständnis. Es bleibt also dabei, die Gemeindeschulen haben vier, die höheren Schulen fünf Wochen Ferien.

*) Auf besonderen Wunsch aus Leserkreisen.

— [Pestalozzi-Erinnerung.] Kultusminister Dr. Bosse hat dem Seminar-Oberlehrer Professor Fechner-Berlin den Auftrag gegeben, alle anlässlich der 150. Wiederkehr von Heinrich Pestalozzi's Geburtstag erschienenen Litteralien, seien es Broschüren, Bücher oder Vorträge, Festartikel, Gedichte etc., zu sammeln und die ganze Kollektion als besondere Abteilung der Bibliothek des Ministeriums einzuverleiben. Die Redakteure, Verleger etc. werden ersucht, entsprechende Beihilfe zu leisten, damit die Sammlung eine wirklich vollständige werde. Einsendungen sind zu richten an den oben genannten Herrn, Berlin SW., Friedrichstraße 229.

— [Minister Dr. Bosse] wird nach seiner Karlsbader Kur längere Zeit Aufenthalt in Schreiberhau nehmen.

Katholisch-Hammer. [Gau-Versammlung.] Am 27. Juni fand die Versammlung der Lehrer des Gau-Verbandes Militsch statt. Die 5 zum Gau gehörigen Vereine waren etwa mit $\frac{3}{4}$ ihrer Mitgliederzahl vertreten, so dass mit Einschluss einiger Gäste die Versammlung von etwa 70 Lehrern besucht war. Der Vorsitzende, Kollege Hedwig-Maßlich-Hammer, eröffnete gegen 4 Uhr nach einem einleitenden Gesänge des vorbereitenden Vereins die Versammlung, indem er die Erschienenen herzlich willkommen hieß, und nach einem kurzen Rückblick auf das, was im vergangenen Jahre die preussische Lehrerschaft bewegte, brachte er ein Hoch auf Se. Majestät unsern Kaiser aus. Nach Bildung des Bureaus erhielt Kollege Fink-Groß-Ossig das Wort zu seinem Referat: »Der Volksschullehrer in seiner Stellung als Staatsbürger.« Der frei gehaltene Vortrag gipfelte in den Worten, dass es nicht bloß ein Recht, sondern auch die Pflicht des Lehrers sei, sich um die Angelegenheiten des öffentlichen Lebens zu kümmern. Unter anderem führte der Referent aus: Ein trauriges Überbleibsel aus solchen Zeiten, in denen dem Lehrer die Ausübung seiner staatsbürgerlichen Rechte beschränkt wurde, ist die Thatsache, dass auch noch heute mancher Lehrer in Bezug auf öffentliche Angelegenheiten keine eigene Meinung habe, bezw. zu haben wage. Der Lehrer muss aber im eigenen Interesse ein selbstständiges Urteil über das politische Leben sich anzueignen suchen, und kein einziger von uns sollte sich seinen das öffentliche Leben betreffenden Rechten und Pflichten gegenüber indifferent verhalten. Stets soll er aber seine Meinung in anständiger und besonnener Weise äußern und sich niemals vom Parteigetriebe fortreißen lassen, damit ihm jederzeit die für seinen Beruf notwendige Ruhe und Frische bewahrt bleibe. Als Mensch und Staatsbürger muss er sich naturgemäß (schon um der Wahlen willen) irgend einer Partei anschließen. Selbstverständlich wird er eine solche sein, welche die Interessen der Schule und des Lehrers mit vertritt, in jedem Falle kann es aber nur eine reichstreue Partei sein. Dass der Lehrer die Politik in die Schule selbst nicht hineinbringen darf, ist ebenso selbstverständlich. Mit dem Wunsche, dass endlich einmal einer der unsern den Weg ins Abgeordnetenhaus finden möge, schloss der Redner seine durchaus maßvoll gehaltenen Ausführungen. Lange anhaltender Beifall wurde ihm zu teil. Von einer Debatte über diesen Vortrag wurde abgesehen. — Nach einer kurzen Pause sprach Kollege Stenzel-Groß-Perschnitz — ebenfalls frei — über »Die Haltung der Schlesischen Schulzeitung in letzterer Zeit«. Er führte etwa folgendes aus: Unsere Vereinsthätigkeit wird mit durch unsere Presse befähigt erhalten. Letztere thut dies aber nur dann, wenn ihre Haltung der Allgemeinheit entspricht. Referent glaubte aber, konstatieren zu können, dass unser Vereinsorgan, die »Schles. Schulztg.«, in letzterer Zeit nicht mehr in dem Maße als früher die Interessen der Allgemeinheit berücksichtige. Um die Berechtigung seiner weiter unten ausgesprochenen Wünsche nachzuweisen, belegte er alle seine Ausführungen durch umfassende Hinweise auf den Inhalt der letzten Jahrgänge, nicht etwa durch herausgegriffene einzelne Sätze. Vorweg sei auch bemerkt, dass der Redner ausdrücklich befohle, er sei weit davon entfernt, etwa Zwietracht zwischen die schlesische Lehrerschaft und ihr Vereinsorgan zu bringen, im Gegenteil: er hoffe, seine Hinweise würden genügen, um wieder eine gewünschte Änderung zum Bessern herbeizuführen. Auch unterließ der Referent nicht, recht anerkennend und der »Schles. Schulzeitung« herzlich dankend hervorzuheben, dass sie die Standeshöhe stets peinlichst zu wahren gesucht habe, dass sie die Angriffe auf Schule und Lehrerstand immer energisch zurückgewiesen, dass sie uns über die Verhandlungen über das Besoldungsgesetz eingehend auf dem Laufenden erhielt, auch gewissen Mitgliedern des Abgeordnetenhauses gehörig den Text gelesen hat. Trotz alledem blieb dem Redner noch mancherlei zu wünschen übrig. 1. Im ersten Teil seines Referats skizzierte er die Haltung des Vereinsorgans im allgemeinen, wobei er unter anderem folgendes berührte: Das allzu große Breitreten Breslauer Verhältnisse entspricht weder dem Verhältnis der Mitgliederzahl des Breslauer Vereins zur Gesamtheit, noch der auf beiden Seiten in Betracht kommenden wahrscheinlichen Abonnentenzahl. (Vollständige Rede bei der Einweihung des Peiper-Denkmal, ganzer Wortlaut der Begrüßungsrede bei der Gau-Versammlung in Morgenau, die ständigen umfangreichen Artikel über die Gehaltsbewegung in Breslau gegenüber der kurzen Notiznahme von der Landlehrerbewegung im Jahre 1893.) Ebenso werden größere Vereine der Provinz (z. B. Öls) gegenüber den kleineren unverhältnismäßig bei Aufnahme von Vereinsnachrichten bevorzugt. Die Gesamtheit Interessierendes ist uns stets, — gleichviel, ob aus Breslau oder sonst

wob, — gern in unserem Blatt willkommen, belanglose ausführliche Berichte könnten aber Besserem Raum geben. Dem naheliegenden Einwand, wir übrigen dürften ja nur ebenfalls einsenden, wurde seitens des Redners gegenüber gehalten, die Art und Weise, wie manchmal weit entfernt wohnenden, der Redaktion nicht näher bekannten Einsendern in recht drastischer Weise abgewartet worden ist, nimmt oft die vorhandene Lust zum Einsenden.(?) Auch die Antworten im Briefkasten seien öfters zu drastisch, ja mitunter abstoßend und verletzend. 2. Zu der Haltung der Zeitung in Sachen des preussischen Rektorenvereins (Rektoren-Petition) bemerkte er: Den Überhebungen gewisser Rektoren musste die Zeitung schärfer und bestimmter entgegengetreten, zumal wir bei unserem Streben nach Fachaufsicht in den Rektoren unsere zukünftigen Vorgesetzten erblicken müssen. Es hätte entschieden dem Interesse der Allgemeinheit mehr entsprochen, wenn sich unser Vereinsorgan in vorliegender Sache voll und ganz auf die Seite des Oberpfarrers Seyffarth, des freiwilligen, opferungsfreudigen Anwalts der Lehrer, gestellt hätte. 3. Zum Schluss sprach der Redner über die Haltung der Zeitung in Sachen des Lehrer-Besoldungsgesetzes. Den freisinnigen Oberbürgermeistern hätte sie gleichwie den bereits erwähnten Mitgliedern des Abgeordnetenhauses scharf zu Leibe gehen müssen, insbesondere auch dem Breslauer Stadtoberhaupt. Hier wurde ein energisches Eintreten vermisst.(?) Der Morgenzeitungs-Artikel wurde schließlich trotz des gegebenen Versprechens, näher auf ihn einzugehen, mit Stillschweigen abgethan. — Auf Grund dieser Ausführungen schlug der Redner der Versammlung vor, die von ihm aufgestellten folgenden Wünsche anzunehmen und der Redaktion zur Berücksichtigung zu übermitteln: 1. »Wir wünschen von der Schlesischen Schulzeitung als unserem Vereinsorgan einen anderen Ton, ganz besonders im Briefkasten und fordern gleiches Maß für alle und für alles.«(?) 2. Wir wünschen, dass sich unser Vereinsorgan in Zukunft jederzeit auf den Standpunkt der Allgemeinheit stellt, keinem zu Leide und keinem zu Liebe.(?) 3. Wir wünschen, dass unser Vereinsorgan in Sachen des Lehrer-Besoldungsgesetzes, welches wiederkehren wird, eine ganz bestimmte Haltung einnimmt und jede zarte Rücksichtnahme fallen lässt.«(?) — In der auf den ebenfalls beifällig aufgenommenen Vortrag folgenden Debatte kam zum Ausdruck, dass, trotzdem die schwierige, aufreibende Thätigkeit eines Redakteurs, insonderheit des unseren, voll und ganz gewürdigt werden muss, den vorgelegten Wünschen ihre Berechtigung nicht zu versagen sei. Infolgedessen wurde von der Versammlung dem vorher erwähnten Antrage des Referenten, bezüglich Annahme der Wünsche und deren Übermittlung an die Redaktion, stattgegeben. — Der dritte angemeldete Vortrag fiel weg. Ein gemeinschaftliches Mahl, geselliges Zusammensein und Tanz folgte der Arbeit, und bis zu früher Morgenstunde blieben die anwesenden Kollegen mit ihren Damen, etwa 120 Personen, fröhlich vereint. Tafellieder, Männerchöre, humoristische Sachen trugen viel zur Erhöhung der Feststimmung bei. Die Vorarbeiten für die nächste Gau-Versammlung wurde von dem Verein Sulau übernommen.

Waldenburg. Am 1. Juli fand in Charlottenbrunn die feierliche Amtseinführung des zum Superintendenten unserer evangelischen Diözese ernannten Pastors Biehler statt, zu welcher auch die evangelischen Lehrer des Kreises in großer Zahl erschienen waren. Nach Schluss des Gottesdienstes nahm der General-Superintendent Dr. Erdmann das Wort zu einer kurzen, wohlgemeinten Ansprache an die Lehrer, in welcher er zunächst seiner Freude Ausdruck gab, dieselben schon ein Jahr nach der großen Visitation unseres Kreises wiederzusehen. Unter wiederholter Anerkennung der damals konstatierten trefflichen Ergebnisse des Religionsunterrichtes gab er den Lehrern und Geistlichen den Spruch 2. Tim. 1, 7 auf den Weg und mahnte zum einträchtigen Arbeiten in Schule und Kirche, um den entgegenstehenden Einflüssen der Familie mit Erfolg Widerstand zu leisten. In der ganzen Ansprache gab sich die hohe Wertschätzung kund, welche der Hochwürdige Oberhirte dem Lehrerstande entgegenbringt. Wenn man von gewisser Seite der Schule immer und immer wieder den schweren Vorwurf der Entchristlichung macht, so kann man mit stolzer Genugthuung auf ein derartiges Zeugnis aus einem gewiss unverfänglichen Munde hinweisen.

Braunschweig. [Campe-Feier.] Aus Anlass des 150jährigen Gedenktages der Geburt des großen Pädagogen und Jugendschriftstellers Joachim Heinrich Campe, geboren zu Deensen bei Stadtoldendorf (Herzogtum Braunschweig), haben überall in unserm Lande, wo Lehrervereinigungen bestehen, Erinnerungsfeste stattgefunden, ganz besonders am Geburtsort Deensen selbst. In Braunschweig, wo der berühmte Pädagog im Viewegschen Garten begraben liegt, wurde am 29. Juni durch den Braunschweiger Lehrer- und Lehrergesangsverein eine erhebende Gedenkfeier veranstaltet, der auch die Familie Vieweg beiwohnte. Wie wir vernehmen, hat Frau Vieweg erklärt, dass sie zur steten Erinnerung an den großen Toten ihres Hauses eine Stiftung mit einem Kapital von 20 000 M errichten werde, deren Zinsen der Unterstützung bedürftiger Seminaristen zu gute kommen sollen.

Aus der Pfalz wird der »Frankf. Ztg.« bekannt, dass nach einem Beschlusse der katholischen Geistlichkeit des Kapitels Landau sämtliche katholische Lokal- und Distrikts-Schulinspektoren der Pfalz durch ein vertrauliches Rundschreiben aufgefordert wurden, sich bei

Breslau, 9. Juli 1896.

der Regierung über das die Schule und Kirche schädigende Treiben des pfälzischen und bayerischen Lehrervereins zu beschweren. — Man sieht, die Dinge entwickeln sich. Augenblicklich glauben die Klerikalen, es sei eine nicht ungünstige Zeit für derartige Feldzüge im Werden. Ob sie sich da nicht doch noch etwas verrechnen? Man ersieht übrigens auch hieraus, wie eifersüchtig die Geistlichen auf die selbständige Stellung der Lehrer blicken. Die Regierung hat jedenfalls keine Veranlassung, auf die Klagen der Geistlichen einzugehen, vielleicht aber drehen die Lehrer den Spieß um und beklagen sich einmal über die Verfolgung durch die geistlichen Herren. An Stoff zur Begründung einer solchen Klage würde es leider nicht fehlen!

Amtliches.

Einem vom Amte Suspendierten steht während der Dauer der Suspension nur die Hälfte seines Gehalts zu. Nach den bisher geltenden Bestimmungen war nun einem Beamten, der im Laufe einer gegen ihn eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung vom Amte suspendiert worden war, ohne dass die in dem folgenden Strafverfahren gegen ihn erkannte Strafe den Verlust des Amtes zur gesetzlichen Folge hatte, die einbehaltene Gehaltshälfte unter Abzug der Stellvertretungs- und Untersuchungskosten nachzuzahlen. Nunmehr hat der Minister des Innern im Einverständnis mit dem Finanzminister bestimmt, dass künftighin in dem Falle, in dem gegen einen Beamten mit Rücksicht auf ein gerichtliches Strafverfahren die Amtssuspension verfügt worden ist und in dem Strafverfahren eine Verurteilung erfolgt, die den Verlust des Amtes nicht zur Folge hat, dem Beamten der einbehaltene Teil des Dienst Einkommens voll nachgezahlt wird, wenn nach der gerichtlichen Verurteilung ein Disziplinarverfahren gegen ihn überhaupt nicht eingeleitet wird.

Die Kgl. Regierung zu Liegnitz, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, hat unterm 6. Juni folgende Verfügung an die Kreis- und Orts-Schulinspektoren ihres Bezirks erlassen: »Wir haben uns veranlasst gesehen, die Verfügung vom 20. August 1858 dahin abzuändern, dass fortan der Übergang von Kindern aus einer Schule in eine andere nicht mehr nur einmal im Jahre, zu Anfang eines neuen Schuljahres, sondern zweimal, und zwar beim Beginn des Sommer- und des Winterhalbjahres stattfinden darf. Im übrigen bleibt die genannte Verfügung unverändert. Selbstverständlich aber werden hierdurch auch die anderen Verfügungen, welche mit der Verfügung vom 20. August 1858 im Zusammenhang stehen, wie die Verfügung vom 2. August 1893 und die vom 21. Juni 1894, entsprechend modifiziert. Infolge dieser Erleichterung erwarten wir aber auch, dass die Herren Schulinspektoren jedem anderen nicht unbedingt notwendigen Schulwechsel durch Verweigerung des Schul-Entlassungszeugnisses konsequent entgegenarbeiten werden.«

[Bestätigt] d. Berufungsurk. f. d. L. Nicolaus in Kl.-Lassowitz, Kr. Rosenberg.

[Berufen] d. kath. L. Schwarz in Carlssegen, Kr. Kattowitz.

[Endgiltig angestellt] d. L. Jitschin in Borkendorf, Kr. Neisse.

Vereins-Nachrichten.

An die Lehrerschaft Österreichs und Deutschlands!

Das Grab hat sich über einem Manne geschlossen, in dem die Lehrerschaft Österreichs und Deutschlands eine Zierde der pädagogischen Wissenschaft, einen erleuchteten und mutvollen Kämpfer für die freie Schule und einen von Überzeugungstreue durchprägten starken und edlen Charakter verehrte. Dr. Friedrich Dittes, zu dem wir deutschen Lehrer alle wie zu einem Vater emporblickten, an den uns Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit fesselte, weil nicht mehr in unserer Mitte.

Wir werden seiner nie vergessen und auch bei späteren Geschlechtern wird das Andenken an diesen hervorragenden verdienstvollen Pädagogen nicht erlöschen. Gleichwohl macht sich von allen Seiten der Wunsch vernehmbar, neben jenem Denkmale, das sich Dr. Friedrich Dittes in seinen Werken selbst gesetzt hat, auch ein äußeres Zeichen seiner Bedeutung erstehen zu sehen, ein Zeichen, das Zeugnis ablege von dem Verständnis der gesamten deutschen Lehrerschaft für die Lebensarbeit und das Verdienst ihres entschlummerten Vorkämpfers sowie von der treuen Liebe, die in Österreich wie in Deutschland die Lehrer ihrem väterlichen Freunde über das Grab hinaus bewahren.

Deshalb ergeht seitens des unterzeichneten Bundesausschusses an die Lehrer Österreichs und Deutschlands hiermit der Aufruf, zur Errichtung eines

Dittes-Denkmales in Wien

mit vereinten Kräften einzutreten und durch freiwillige Spenden eine würdige Ausführung der Denkmals-Idee zu ermöglichen. Die Lehrer beider Reiche finden damit zugleich Gelegenheit, in überzeugender

Weise darzuthun, dass sie sich eins wissen in jenen Gedanken und Zielen, denen Dr. Friedrich Dittes sein freies und scharfes Wort geliehen, für die er gelebt, gekämpft und geduldet hat.

Beiträge werden von dem Zahlmeister des Deutsch-österreichischen Lehrerbundes, Herrn Oberlehrer J. H. Holczabek, Wien IV, Allee-gasse 44, entgegengenommen und im Bundesorgan fortlaufend ausgewiesen werden.

Über die Art, wie das Denkmal ausgeführt werden wird, werden wir nach Erledigung der nötigen Vorarbeiten ausführlich berichten. Wien, 4. Juni 1896.

Für den Ausschuss des Deutsch-österreichischen Lehrerbundes:
A. Katschinka, Obmann. H. Jung, Schriftführer.

Schlesischer Provinzial-Lehrer-Verein.

Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses.

1. Kollege P. Blümel berichtete über mehrere Rechtsschutzsachen.

a) Vor länger als Jahresfrist wurde einem Kollegen ein namhafter Vorschuss aus der Rechtsschutzkasse bewilligt zur Durchführung zweier Prozesse. Ohne die Hilfe des Rechtsschutzes wäre der Kollege nicht in der Lage gewesen, die Prozesse anhängig machen zu können, da er nicht imstande war, die verlangten Gerichtskosten und Rechtsanwaltsvorschüsse aufzubringen. Außerdem wurden ihm nach allen Richtungen hin wichtige Ratschläge erteilt. Beide Prozesse sind gewonnen worden und ist der Kollege jetzt in der Lage, den Vorschuss zurückzuerstatten.

b) Um die Frage, ob provisorisch angestellte Lehrer die Umzugskosten zurückerstatten müssen, welche bis jetzt sowohl gerichtlich als auch im Verwaltungswege verschieden entschieden worden ist, zum Austrag zu bringen, bewilligte der Ausschuss zwei Kollegen vor längerer Zeit nach dieser Seite hin den Rechtsschutz. In dem einen Falle hat die klagende Gemeinde den Anspruch fallen gelassen, im anderen Falle hat das Gericht I. Instanz zu ungunsten des Lehrers entschieden. Die entstandenen Kosten in Höhe von 20,80 M wurden sofort zur Zahlung angewiesen. Da das erste Urteil nach Ansicht unseres Anwalts erhebliche Rechtsirrtümer enthält, andererseits aber im Prinzip sich auf unseren Standpunkt stellt, so ist gegen das Urteil Berufung eingelegt worden und steht im Oktober Verhandlungstermin an.

2. Von der Presskommission ist der Artikel eingegangen: »Alles zu seiner Zeit«.

3. Gegenstand einer längeren und eingehenden Besprechung bildete die nächste Provinzial-Versammlung.

Spar- und Darlehnskasse für Lehrer und Lehrerinnen zu Breslau.

Letzte Vorstandssitzung vor den Ferien Dienstag den 14. d. Mts. abends 8 Uhr bei Baron. Während der Ferien ist unsere Kasse geschlossen; doch werden Anträge verschiedener Art entgegengenommen und für die erste Sitzung nach den Ferien zur Vorlage vorbereitet. Alle diese Anträge sind an den unterzeichneten Vorsitzenden zu richten.
G. v. Adlersfeldt, Vorwerksstraße 51.

Pädagogisches Lesezimmer. Freitag den 10. Juli abends 8 Uhr im Höcherl. »Die Tatra, unser nächstes Hochgebirge« (Kollege Fuhrmann). Gäste — auch Damen — willkommen. Die Leseabende sind auf Freitag verlegt.

Breslau-Landkreis. Sitzung nicht den 18., sondern der Ferien wegen Sonnabend den 11. Juli nachm. 4 Uhr bei Weichert. 1. Protokoll. 2. »Wie erhöht die Schule die Fertigkeit der Schüler im schriftlichen und mündlichen Gedankenausdruck?« (Preis- Schmolz). 3. Stellungnahme zu den in letzter Zeit von mehreren Seiten erfolgten Angriffen gegen das Vereinsorgan. 4. Anträge und Mitteilungen. 5. Einziehung der halbjährigen Mitgliedsbeiträge. 6. Fragekasten.

Bernstadt. Sitzung Sonnabend den 11. d. Mts. nachm. 5 Uhr im Hotel zum Blauen Hirsch. 1. Bericht über die Hamburger Lehrerversammlung« (Rektor Heidrich). 2. »Neue Bahnen« (Koll. Schipke). 3. Anträge und Mitteilungen. 4. Gesang. Anfang pünktlich. Zahlreiches Erscheinen erbeten!

Bolkenhain. Sitzung Sonnabend den 18. Juli nachm. 3 Uhr bei Schöpe. 1. Letztes Protokoll. 2. Bericht über »Werden, Wirken und Wachsen des Pestalozzi-Vereins und seiner Jubiläumslotterie« (Neumann). 3. Ständiges Referat (Fumfah). 4. »Naturheilmethoden« (Kirchner). 5. Mitteilungen. 6. Kassenstärkung. 7. Gesang. Damen sind herzlich willkommen!

Brieg. Mittwoch den 15. Juli nachm. 4½ Uhr Ausflug mit Familie nach Schreibendorf. Referent Herr Roske.

Domschau-Koberwitz. Sitzung Sonnabend den 11. Juli nachm. 3½ Uhr in Domschau bei Hetzke. 1. Vortrag. 2. Stellungnahme des Vereins zu den Angriffen gegen das Vereinsorgan, die Schlesische Schulzeitung.

Frauenwaldau. Sitzung Sonnabend den 11. Juli nachm. 3 Uhr bei Dabisch. Vortrag des Kollegen Kowol. Bericht über die Gauversammlung.

Gottesberg. Sitzung Sonnabend den 11. Juli nachm. 4 Uhr im Steinkretscham zu Schwarzwaldau. Vortrag hält Koll. Meyer.

Juliusburg. Geselliges Beisammensein mit Damen Sonnabend den 11. Juli nachm. 4 Uhr bei Lache-Gutwohne. Vortrag hält Kollege Nitschke. Gäste sind willkommen.

Katzbach-Neisse-Thal. Sitzung Sonnabend den 11. Juli nachm. 4 Uhr in Crayn. Vortrag hält Kollege Hindemith-Frausnitz. Bericht über die Gauversammlung in Goldberg. Geschäftliches. — Lehrer-Leumund.

Lauban. Sitzung Sonnabend den 11. Juli nachm. 4 Uhr auf der »Insel Alsen«. »Berliner Gewerbe-Ausstellung« (Koll. Klein).

Löwen. Sitzung Sonnabend den 11. Juli nachm. 5 Uhr im Vereinslokal. 1. Ständiges Referat. 2. »Nordische Götter- und Helden-sagen« (Hentschel). 3. Einziehung der Beiträge für die Bilder. 4. Verschiedenes.

Münsterberg i/Schl. [Pädagogischer Verein.] Sitzung Sonnabend den 11. Juli nachm. 3½ Uhr in »Wilhelms Gasthof zu Reindörfel.« 1. Protokoll. 2. »Über Darwinismus« (Vogt-Olbendorf). 3. Mitteilungen.

Oels i/Schl. Sitzung Sonnabend den 11. Juli nachm. 3½ Uhr im Café »Altes Casino«. 1. »Der Bauernkrieg 1525. Ein kulturhistorisches Bild« (Leuschner-Oels). 2. Ständiges Referat. 3. Bericht über die Gauversammlung. 4. Mitteilungen.

Saaran. Festsitzung mit Damen Sonnabend den 11. Juli nachm. 3 Uhr bei Schadeck in Saaran. 1. Gesang. 2. Bericht über die Gewerbeausstellung in Berlin, über Hamburg und Kiel. (Heymann, Kuhnert, Rahner.) 3. Vortrag über den »Kyffhäuser« (Kimick). 4. Geselliges Beisammensein und Tanz.

Trachenberg. Sitzung den 11. Juli nachm. 3½ Uhr in Trachenberg. Vortrag des Koll. Marquardt. Pädagogische Tagesfragen und Verschiedenes.

Quittung.

Wilhelm-Augusta-Stiftung für emer. schles. Lehrer.

Der »Kath. Lehrerverein Wansen« sandte in der Hoffnung, dass noch viele Vereine nachfolgen möchten, für die bedürftigen Lehrer-emeriten 10 \mathcal{M} ein, worüber bestens dankt

Das Kuratorium:

I. A. Rektor Blümel, Kassierer, Kleine Scheitnigerstraße 67.

Vermischtes.

Berliner Gewerbe-Ausstellung.

Marineschauspiele. Alpenpanorama. Kaiserschiff. Lokal-Anzeiger. Diamantenschleiferei.

In Kairo besteigen wir die elektrische Rundbahn, die uns in Eile durch die schönsten Partien des Parkes zu den Marineschauspielen bringt. Wer etwa das erwartet, was die Plakate darstellen, eine furchtbare Seeschlacht, der ist enttäuscht. Die Marineschauspiele sind eine schöne, niedliche Spielerei, welche den Zweck haben soll, uns Kampfweise und Manöver einer heutigen Kriegsflotte zu zeigen, sonst nichts.

Durch den Rumpf des hier nachgebildeten Kaiserschiffes »Hohenzollern«, welcher zu Restaurationszwecken dient, betreten wir den Schauplatz, der sich zum Deck des Schiffes theatralisch aufbaut. Vor uns liegt ein eigens hergestellter See, welcher 10 000 qm groß sein soll, und auf dessen entgegengesetzter Seite Dekorationen aufgebaut sind, welche einen Hafen mit Befestigungen vorstellen.

Aus diesem Hafen kommen hintereinander etwa ein Dutzend kleiner grauer Ungetüme, genaue Nachbildungen von Panzerschiffen, Kanonenbooten und Torpedobooten, welche durch Elektrizität betrieben und durch einen im Innern verborgenen Mann gelenkt werden.

Mit großer Genauigkeit werden die verschiedenen Manöver in voller Fahrt ausgeführt. Die Befehle werden durch die verschiedenen kleinen Flaggen gegeben. Das Kaiserschiff nimmt eine Flottenparade ab. Die Flotte teilt sich in zwei Geschwader, von denen das eine den Hafen verteidigt, das andere die Einfahrt zu erzwingen sucht. Es beginnt nun ein mächtiges Knallen von allen Schiffen und von den Küstenforts, Torpedos und Minen springen. In der Dunkelheit

sehen wir Scheinwerfer in Tätigkeit, und Raketen steigen. Wohl uns, dass wir hier wohlgelungene Marineschauspiele vor uns sehen und nicht ein Drama, wie es ein Seekrieg heutzutage liefern würde.

Das Knallen tönt uns noch in den Ohren, nachdem wir schon längere Zeit den Schauplatz verlassen haben. Wir wandern nun ins »heilige Land Tyrol«.

Das Alpenpanorama

versetzt uns in dieses herrliche Alpenland, in eines seiner gefeiertsten Täler, ins Zillerthal. Wer jemals Alpenluft eingesogen, wer je seine rüstigen Beine hinaufgetragen auf jene eis- und schneebedeckten Höhen, den ergreift sicher beim Anblick dieser naturgetreuen Darstellung Wanderlust und Sehnsucht nach Tyrols Bergen und Thälern.

Entweder gelangt der Besucher des Panoramas mittelst Aufzuges hinauf auf die Plattform, oder er macht mit der Drahtseilbahn eine Fahrt durch das wunderherrliche Zillerthal seiner ganzen Länge nach, von der breiten Thalmündung hinauf durch das wilde obere Zemmthal bis zur einsam gelegenen Berliner Hütte in nächster Nachbarschaft des Schwarzenstein-, Horn- und Granatgletschers. Üppige, grüne Matten, Felder, freundliche Ortschaften (Mairhofen, Zell am Ziller, Fügen u. s. w.) berührt der Wanderer; wilde Felspartien und Spitzen laden zum Erklimmen ein, und des wilden Zillers und Zemmthachs Rauschen scheint in unsern Ohren zu ertönen, so naturgetreu ist die Landschaft wiedergegeben, die wir vor Jahren in froher Wanderlust durchzogen. Ade, mein Land Tyrol! Und nun fort zum Nordseestrande, der hier der grüne Strand der Spree ist.

Hier ragt ein stolzer, haushoher Schiffsbau, das Kaiserschiff »Bremen«, mit der vorderen Hälfte seines Rumpfes in das Spreewasser hinein. Die hohen Masten sind beflaggt und neben ihnen ragen gewaltige Schornsteine aus dem Schiffskörper empor. Wer noch nie eins jener Kolosse gesehen hat, welche uns hinübertragen in eine neue Welt, der kann nichts Besseres thun, als das Lloydsschiff Bremen zu besuchen.

Welche Unmassen von Räumen enthält der haushohe Schiffskörper? Kajüten der Reisenden und Schiffsmannschaften, Küche, Speisesalon, Damen- und Rauchsalon, Räume für das Kaiserpaar, Lazarett, Vorratskammern u. s. w. Bei allen Einrichtungen kommt hohe Eleganz verbunden mit größter Zweckmäßigkeit und Sicherheit, zur Geltung, so dass man in Bezug auf letztere meint, nirgends sicherer reisen zu können als in solch einem Schiffe. Aber die rauhe Wirklichkeit lehrt uns leider etwas Anderes. Unterlassen wir drum eine Seereise für jetzt und begeben wir uns vielmehr nach jenem geschmackvollen Pavillon, über dessen Eingang die Inschrift »Berliner Lokal-Anzeiger« prangt.

Diese Zeitung ist bekannt genug. Sie ist jetzt unstreitig die gelesenste Deutschlands. Mehr als 200 000 lesen sie. Daneben giebt es Millionen, welche die anderen Tausende von Zeitungen lesen, die auch wissen, welche Bedeutung die Presse hat, die aber noch nie die Geburtsstätte einer größeren Zeitung betreten haben. Darum ist es dankbar anzuerkennen, dass der Lokal-Anzeiger auf der Gewerbe-Ausstellung dem Publikum Gelegenheit bietet, die Herstellung einer großen Zeitung mit eigenen Augen zu sehen.

Dem Eingange gegenüber befindet sich der kleine, aber freundlich ausgestattete Depeschensaal, in welchem stets die neuesten Depeschen, Extrablätter u. s. w. ausgehängt sind. In dem rechtsliegenden Saale sind die Setzer beschäftigt, die entweder mittels der Hand oder durch zwei Setzmaschinen den Satz herstellen, der an anderer Stelle zur Stereotypie umgewandelt wird, indem man Löschpapier auf die Buchstabenformen mit der Bürste festklopft und dann die so entstandenen Papiermatrizen in Form von halben Cylindern in Blei gießt. Diese Halbcylinder kommen dann zu zweien auf die Druckcylinder der beiden Zwilling-Rotationsmaschinen im linken Saale.

Aus dem Keller kommt eine Rolle Papier. Sie wird mit dem einen Druckcylinder in Verbindung gesetzt. Alles ist zum Drucken fertig. Der Maschinenmeister lässt die elektrisch betriebene Maschine in Tätigkeit treten, in sausender Hast dreht sich der Cylinder, und Zeitung auf Zeitung gleiten fertig vor unsern Augen auf einen Tisch. Ein Kontrollapparat zeigt uns in unheimlicher Geschwindigkeit durch springende Ziffern ununterbrochen die Zahl der gedruckten Zeitungen an. Der Besuch des Pavillons ist für jeden von großem Interesse.

Den verehrten Leserinnen, welche gewiss für Steine, d. h. für Edelsteine, schwärmen, will ich verraten, dass in einem andern Pavillon eine Diamantenschleiferei eingerichtet ist, deren Betrieb der Laie sonst wohl kaum zu sehen bekommt. In verschiedenen Größen lagern die rohen, unscheinbaren Steine hinter sicherem Gitter. Wir sehen sie dann gespalten und geschliffen. Hier in einer Schale liegt Diamantbord, dort sind minderwertige Glaserdiamanten.

Dort sehen wir, wie die Steine eingekittet werden, um von den Schleifern auf rasend schnell sich drehenden Scheiben in langer, mühevoller Arbeit jene Kanten und Flächen zu erhalten, in denen die Lichtstrahlen sich brechen und jenes dem Diamanten eigene Feuer hervorgerufen. Zu allerlei Zierraten sehen wir sie eingefasst werden, und wenn unser Beutel gut gefüllt ist, hindert uns nichts, der holden Braut oder unserer besseren Hälfte hier einen Brillantenring, -Brosche u. s. w. zu erstehen.

Rezensionen.

Bruns, Meyer, Ruseler, Lesebuch für Mittelklassen. Oldenburg 1896. Schulzische Hofbuchhandlung.

In dem umfangreichen, gut ausgestatteten Buche sind nicht nur die in den älteren Lesebüchern vorhandenen für die Kinder dieser Stufe geeigneten Perlen der Jugend- und Volksliteratur enthalten, sondern auch die neueren Dichter und Schriftsteller auf diesem Gebiete gebührend und reichhaltig berücksichtigt. Auch manches schöne Stück älterer Litteratur haben wir hier gefunden, das in andern Lesebüchern nicht enthalten ist. Ein Anhang bringt Stoffe zu Sprachübungen. — Das Lesebuch gehört zu den besten seiner Art.

Willmann, Universitätsprofessor in Prag, Pädagogische Vorträge über die Hebung der geistigen Tätigkeit durch den Unterricht. 3. Aufl. Leipzig 1896. G. Gräbner.

Die sechs längeren Abhandlungen des Werkes: »Einleitender Vortrag, Volksmärchen und Robinson als Lehrstoffe, Erzählende Stoffe des erziehenden Unterrichts, der Unterricht und die eigene Erfahrung des Zöglings, die Verknüpfung des Lehrstoffs, die Verbindung der Lehrfächer untereinander« seien allen Lehrern warm empfohlen. Auch solche, die mit der Herbart-Zillerschen Richtung in der Pädagogik weniger vertraut sind, werden in dem geistvollen Werke viele Anregung finden.

W. Rein, Encyclopädisches Handbuch der Pädagogik. Langensalza. Hermann Beyer u. Söhne. 15.—18. Lieferung. à 1 M.

Jede neue Lieferung bestätigt unsere anfängliche Hoffnung, dass vorstehendes Werk einzig dasteht, insofern es zum ersten Male die Resultate der gesamten pädagogischen Arbeit der letzten Jahrzehnte bietet. Aus dem Inhalt der vorstehenden Lieferungen (Familien-erziehung — Fürsorge) nennen wir nur: Fortbildung der Mädchen und Frauen, Fortbildungskurse an der Universität, University Extension, Frankfurter Lehrplan. Französischer Unterricht.

Zwischen Scylla und Charybdis. Staegmeyersche Verlagshandlung. München 1896. Preis?

Der Gedankengang der vorliegenden Schrift ist kurz folgender: Die Reaktion und die Sozialdemokratie (Scylla und Charybdis) bedrohen als kulturfeindliche Mächte die bestehende Gesellschaftsordnung mit dem Untergange. Eine Rettung ist nur möglich bei schleunigster Einführung durchgreifender Reformen auf wirtschaftlichem und sozial-ethischem Gebiete, insbesondere durch Förderung der Organisation der Arbeiter und Bildung von Gewerksvereinen und Genossenschaften, durch Beschränkung der Riesenvermögen und Begünstigung des Mittelstandes. Eine derartige wahrhaft volksfreundliche Sozial-Gesetzgebung setzt jedoch ein gründliches Studium der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse und die Wahl solcher Abgeordneten voraus, welche wirklich fähig und willens sind, dem Allgemeinwohl zu dienen. Hier ist daher der Hebel zunächst anzusetzen. — Die gedrängte Form der Darstellung, die geschickte Gruppierung und scharfe Beleuchtung der herrschenden Missstände und die bei aller Wärme maßvolle Sprache lassen hoffen, dass die Schrift zur Aufrüttelung des Bürgertums, an dieses wendet sich der Verfasser vornehmlich, das ihre beitragen wird.

H. Böe, Kulturbilder aus Deutschlands Vergangenheit für Schule und Haus. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1896. G. Gräbner.

Das mit 70 guten Holzschnitten ausgestattete Werk bietet in 41 nach den besten kulturhistorischen Werken bearbeiteten Einzeldarstellungen sorgfältig ausgewählte und zweckentsprechende kulturgeschichtliche Bilder der deutschen Geschichte. Nur dürfte in einigen der Abschnitte seitens katholischer Leser eine weniger einseitige Darstellung gewünscht werden (besonders in No. 26 »Zustände auf kirchlichem Gebiete« und No. 28 »Die Jesuiten«).

Briefkasten.

L. in L. Soll heute noch geschehen. — K. in M. P. Unser Berliner Korrespondent hatte die Freundlichkeit, über die dortigen Gehaltsverhältnisse genaue Auskunft zu geben. Wir halten es für praktisch, den kleinen Artikel lieber ganz in der Zeitung zu veröffentlichen. — F. in M. Kurze Berichte, die mitten in einem Briefe vorkommen, können sehr leicht übersehen werden; alles hübsch gesondert und getrennt! — U. in W. Sie schreiben: »Bange machen gilt nicht. Die Mehrheit der Kollegen steht auf Ihrer Seite.« Diese Meinung eines Landkollegen von der »linken Oderseite« ist uns sehr schätzenswert.

Auch bezeichnen Sie den Art. in der »Bresl. Ztg.« als »typisch für Breslauer Verhältnisse«. Das ist wohl doch zu schwarzblickend. Nicht Allzu viele begeistern sich hier für diesen biedermeierischen Standpunkt. — Sendung wird erfolgen. — Musica. Wer kann eine gute Sammlung dreistimmiger Grabgesänge empfehlen? — Kath. Hammer. Nun sind wir so klug wie zuvor, wiewohl uns der Bericht sehr zu passe kam. Wollten wir über alle diese Kleinigkeiten plaudern, so würde wohl ein halber Tag vergehen. Könnten die Herren direkt an unserer Seite etwa ein Jahr lang mitarbeiten, so würden sie total anderer Ansicht werden. In der Ferne sieht eine Sache manchmal ganz anders aus. Mehr einzusenden brauchen Sie nicht. Vollauf genügend. — M. Warneck. Die Mission in der Schule. Handbuch für den Lehrer. Verlag von Bertelsmann in Güterloh. 2 M. — Hickmann. Innere Mission und Familie. Verl. von Schölschmann in Gotha. 40 Pf. — A. B. T. Nur für die nach Hamburg Reisenden aus Schlesien war ein Sammellokal in Berlin, Spittelhof-Hotel Seidelstraße 2, bestellt. Ein Lokal für gemütliches Beisammensein während der Ernteferien hat niemand vorgeschlagen. Sie können ja die Sache in Anregung bringen. — L. in S. Bedauern, der Artikel hat uns diesmal nicht zugesagt. — L. L. Der Auszug wird bei passender Gelegenheit benutzt. — Roper. Wollen noch überlegen; die Sache wird viel böses Blut machen. — A. F. Kaum glaublich. Wir werden den »hohen Herrn« schon aufmarschieren lassen. — K. in Sch. Wir werden Ihnen zu Diensten stehn, aber erst in der nächsten Nr. — B. in St. Für diesmal leider zu spät. — M. in Ch. Anfrage an die rechte Stelle übermittelt. — K. in L. Mit Freuden erhalten. Wird bald gesetzt werden. — K. in R. Hermann, Reigen für das Schulturnen mit Liedern. Berlin. 2,50 M. — (Für kleinere Kinder: Die Bewegungsspiele des Kindergartens von A. Köhler. 4 M. Weimar. — F. W. L. Noch nicht!

Rohseidene Bastkleider Mk. 13.80.

bis 68 50 per Stoff zu kompletter Robe — Tinsors und Shantung-Pongees — sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis Mk. 18,65 per Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. [281 5-6]

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. k. u. Hoff.) Zürich.

Der **Töchterhort Weißscher Stiftung**, früher Berlin, jetzt Weimar, vollendet das erste Jahrzehnt seines Bestehens. Mehr als 300 Lehrerstöchter verdanken ihm ihre Ausbildung für Haus, Beruf und Leben. Ausführliche Prospekte, sowie die Broschüre: »Wie sorgen wir für die Zukunft unserer erwachsenen Töchter« stehen bei dem Direktor Dr. Curt Weiß, Weimar, zur Verfügung.

Freunde

einer, laut zahlreicher Anerkennungsschreiben als hervorragend preiswerth befundenen, gut luftenden, sehr aromatischen Cigarre aus den reifsten Tabaken hergestellt und von tadellosem Brande, lade ich zu einem Versuche meiner Fabrikate durch Bezug von Musterkisten ein:

1883 PARIS. ☞ 2 MEDAILLEN ☞ LONDON 1882.

— Jede Musterkiste enthält 100 Stück Cigarren. —
10 Marken à 10 Stück oder * 5 Marken à 20 Stück.

Nr.	1	Preisliste Mk.	30—36	per Mille franko Mk.	4,05
"	2	"	36—42	"	4,60
"	3	"	42—50	"	5,40
"	4	"	50—57	"	6,10
"	5	"	60—68	"	7,20
"	6	"	70—82	"	8,40
"	7 *	"	82—99	"	9,50
"	8 *	"	79—132	"	11,60
"	9	Cigarillos	40—66	"	5,70

Ausführliche Preisliste gratis und franko.

A. Hornemann, Goch a. d. holl. Grenze.
Aelteste Cigarrenfabrik mit direktem Versand an die Konsumenten.

— Gegründet 1848. —

MACK'S DOPPEL-STÄRKE

Den modernen Ansprüchen an eine tadellose Wäsche kann eine Hausfrau heutigen Tags am besten genügen, wenn sie sich Mack's Doppel-Stärke bedient. Diese enthält alle nötigen Bestandteile, um Kragen, Manschetten, Hemden etc. so schön wie neu zu stärken. Mack's Doppel-Stärke ist überall zu 25 Pf. per Carton von 1/4 Ko. zu haben. Man achte auf den Namen des alleinigen Fabrikanten **Seinrich Mack in Elm a. P.**

Am 1. Juli, nachmittags 3/45 Uhr, starb infolge Herzschwäche nach sechswöchentlichem schwerem Krankenlager unsere geliebte, älteste Tochter

Liesel

im Alter von 3 Jahren 7 Monaten.

Reichthal. Matzel, Lehrer u. Organist.
Gertrud, geb. Schwarzer.

2. Lehrerstelle

an hiesiger evang. Schule zum 1. September zu besetzen. Bares Einkommen 810 Mk. Zeugnisse erbittet [203]

Frhr. Hiller v. Gaertringen,
Reppersdorf bei Iauer.

Evangelische Lehrerin-Stelle!

An der hiesigen Simultan-Volksschule ist die Stelle einer evangelischen Lehrerin zum 1. Oktober 1896 zu besetzen. Das Anfangsgehalt beträgt 800 Mk. pro Jahr neben 100 Mk. Wohnungsgeld - Entschädigung. Das Gehalt steigt von 5 zu 5 Jahren bis zum 25. Dienstjahre auf 1300 Mk. neben 200 Mk. Wohnungsgeld - Entschädigung. Geeignete Bewerberinnen wollen ihre Meldungen unter Beifügung der Zeugnisse und eines kurzen Lebenslaufes bis zum 11. Juli d. Js. an uns einsenden.

Kattowitz, den 27. Juni 1896.

Der Magistrat. [202]

Physikalisches Kabinett

für Volksschulen.

55 Apparate, dazu 40 Dispositionen für die wichtigsten Lehrstunden der Physik, mit Anleitung zum Experimentieren im Unterricht. Preis 50 Mk.

Experimentierkasten.

Apparate und Anleitung zum Experimentieren aus den Gebieten der Mechanik, Akustik, Wärme, Optik und Elektrizität. Preis 20 Mk.

Stets vorrätig in

Priebatsch's Buchhandlung,

Breslau, Ring 58.

Victoriahöhe

bei Schmiedeberg i/Riesengeb.

Halte mein am Fuße des Schmiedeberger Kammes idyllisch gelegenes, der Neuzeit entsprechend eingerichtetes

Gast- und Logierhaus

den Herren Lehrern besonders als Luftkurort angelegentlichst empfohlen.

Rundsicht auf das ganze Hochgebirge. Als Ferienkolonie für erholungsbedürftige Schüler vorzüglich geeignet. [204a/b]

P. Bleyer, Besitzer.

Wohnung

für alleinstehende Kollegen. Ein zweifelhafte Zimmer, Hirschstr. 31 III, ist möbliert oder unmöbliert für 225, bzw. 180 Mk. p. I. Oktober zu vermieten durch Lehrer J. Werner, Lehm-damm 74 II.

Holländ. Tabak

Varinas. Unübertroffen. Tausende Anerkennungen von Pfarrern, Lehrern, Beamten. 163 9-52

9 Pfund 7 Mk. franko. Gebrüder Bierhaus, Orsog an der holländ. Grenze.

Töchterhort Weiss'scher Stiftung, Weimar.

Staatlich anerkannte Anstalt.

Gründliche und gediegene Ausbildung konfirmierter Töchter für Haus, Küche, Beruf und Leben. Perfekte Schneiderei, Wäschefabrikation u. s. w. Jede gewünschte Bildungsgelegenheit gegeben. Musik- und Tanzstunde. Preis für Pension und Unterricht Mk. 45 monatlich. Beginn aller Kurse Anfang Oktober. Prospekte durch Dr. Curt Weiss. [197b]



Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie

J. Grosspietsch, Hoflieferant,

Breslau, [1942-13]

Schweidnitzer Stadtgraben Nr. 22,

Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, in großer Auswahl unter Garantie zu den solidesten Preisen.

Ratenzahlung bewilligt. [1952-13]

C. Vieweg, Breslau, Brüderstrasse 10,

Pianofabrikant.

5% Rabatt und 2 Monate Ziel

gewähren den Herren Lehrern beim Bezuge unserer anerkannt billigst gestellten guten Qualitäten

Herren- u. Damen-Kleiderstoffe, Teppiche, Schlafdecken und Strumpf-Wolle.

Ein Versuch wird überzeugen. — Muster bereitwilligst franko.

G. Klauss & Co., Ballenstedt a/Harz. [1014-15]

An Sonn- und christlichen Feiertagen findet kein Versand statt.

Pianinos [428-52]

von 440 Mk. an

Flügel.

10jährige Garantie

EMMER *

Harmoniums

von 90 Mk. an.

Abzahlung gestattet.

Bei Barzahlg. Rabatt u. Freisendg.

W. EMMER, Berlin C., Seydelstrasse 20
Pianoforte- und Harmonium-Fabrikant.

Pianinos, Harmoniums,

von Mk. 350,— an. von Mk. 80,— an.

Amerik. Cottage-Orgeln, Flügel
Klavier-Harmoniums.

Alle Vorteile. Höchster Rabatt.
Illustr. Katalog, der grösste seiner Art, franco.
Nichtgef. Instrum. auf meine Kosten zurück.
Wilh. Rudolph in Glessen No. 64.



1896er Excelsior-Räder.

Feinste Marke.

Excelsior-Fahrrad-Fabrik

Albert Kohnke, Breslau,

Blücherstrasse 14.

Fernsprecher 2472.

Preislisten gratis und franko.
Teilzahlungen f. d. Herren Lehrer unter günst. Bedingungen. Fahr-
unterricht auf neuestem Lehr-
Apparat, sicher, schnell, bequem u.
kostenlos. — Jeder Käufer einer Excelsior-Maschine erhält für dieselbe für die ganze Dauer des Besitzes vollste Garantie.

NB. Den Lehrapparat verleihe ich kostenlos an jeden Käufer eines Rades, da Selbstunterricht damit sehr bequem. 76 u

Die Ferien

bieten die beste Gelegenheit, die Karten Ihrer Anstalt mir zuzusenden, dass ich sie mit der Patent-Spiral-Roll-Einrichtung versehen kann; 4 Mk. pro Karte. Geschäftsstelle: Ratibor, Bahnhofstr. 10. Maleszka, Lehrer. 198 b

Möbel,

Spiegel- und Polsterwaren

eigener Fabrik

empfehlen zu

Werkstattpreisen

unter langjähriger Garantie

Nawrath & Comp.

Breslau

Teichstrasse No. 9

und

Gartenstrasse No. 86

vis-à-vis Postamt II. 1 Minute vom Centralbahnhof.

Lieferanten des Allgemeinen Breslauer und Deutschen Lehrer-Vereins und des Preussischen Beamten-Vereins.

Reellste u. billigste Bezugsquelle.

5% Rabatt bei Bareinkäufen.

5% Rabatt bei Bareinkäufen.